Prüfung der Prüfung

oder

Bemerkungen über die Krug'sche Prüfung des v. Haller'schen Sendschreibens.

Von
A. Räß und N. Weis.

Mainz,
in der Simon Müller'schen Buchhandlung.

1822.

CS
399
/4

BIBLIOTHECA S. J.
Maison Saint-Augustin
ENGHIEN
CS 399/4

ung.

sich „der Katholik; ein
und Warnung, heraus
gegeben von A. Räß und N. Weis" im Anfange seines
Erscheinens schon in so ausgezeichnetem Grade zu erfreuen
hatte, daß derselbe vor Ende des ersten Jahrgangs schon
einer zweiten Auflage bedurfte, hat die Herren Herausgeber
bewogen, den seitherigen Plan zu erweitern und die Bogen-
zahl zu steigern, ohne daß jedoch der Preis merklich erhöht
werden muß. Diese Erweiterung wird den verehrten Herren
Abonnenten um so willkommener seyn, weil alsdann die
Redaktion in Stand gesetzt wird, mehr kirchliche Nachrichten
mitzutheilen; und damit wird es auch zugleich den Herren
Mitarbeitern gedient seyn, deren Beiträge wegen Beschränkt-
heit des Raumes und gehäufter Materialien oft sehr lange
nicht eingerückt werden konnten.

Mit dem Jahre 1822 wird also das Monatheft auf 8
Bogen, nebst 1 Bogen Intelligenzblatt mit kleinen Lettern
festgesetzt, (drei Hefte werden dann einen Band ausmachen),
und der Preis für den ganzen Jahrgang auf 8 fl. Rh. im
24 Guldenfuß bestimmt werden.

Auch sind Anstalten getroffen, daß in Zukunft die Hefte
am Ende des Monats pünktlich expedirt werden.

Man abonnirt sich in der Verlagshandlung sowohl, als
auch in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands, der
Schweiz und des Elsasses.

Diejenigen, welche die monatlichen Hefte auf dem Wege
der Post zu erhalten wünschen, können sich an ihr zunächst
gelegenes Postamt wenden, wo sie erfahren, um welchen
Preis der Jahrgang in monatlichen Heften geliefert w
Das hiesige liefert an alle jene Postämter mit w
in Verbindung steht, den Jahrgang zu 9 fl.

Mainz, im Januar 1822.

Simon Müller'sche B

Digitized by Google

Prüfung der Prüfung

oder

Bemerkungen über die Krug'sche Prüfung des v. Haller'schen Sendschreibens.

Von

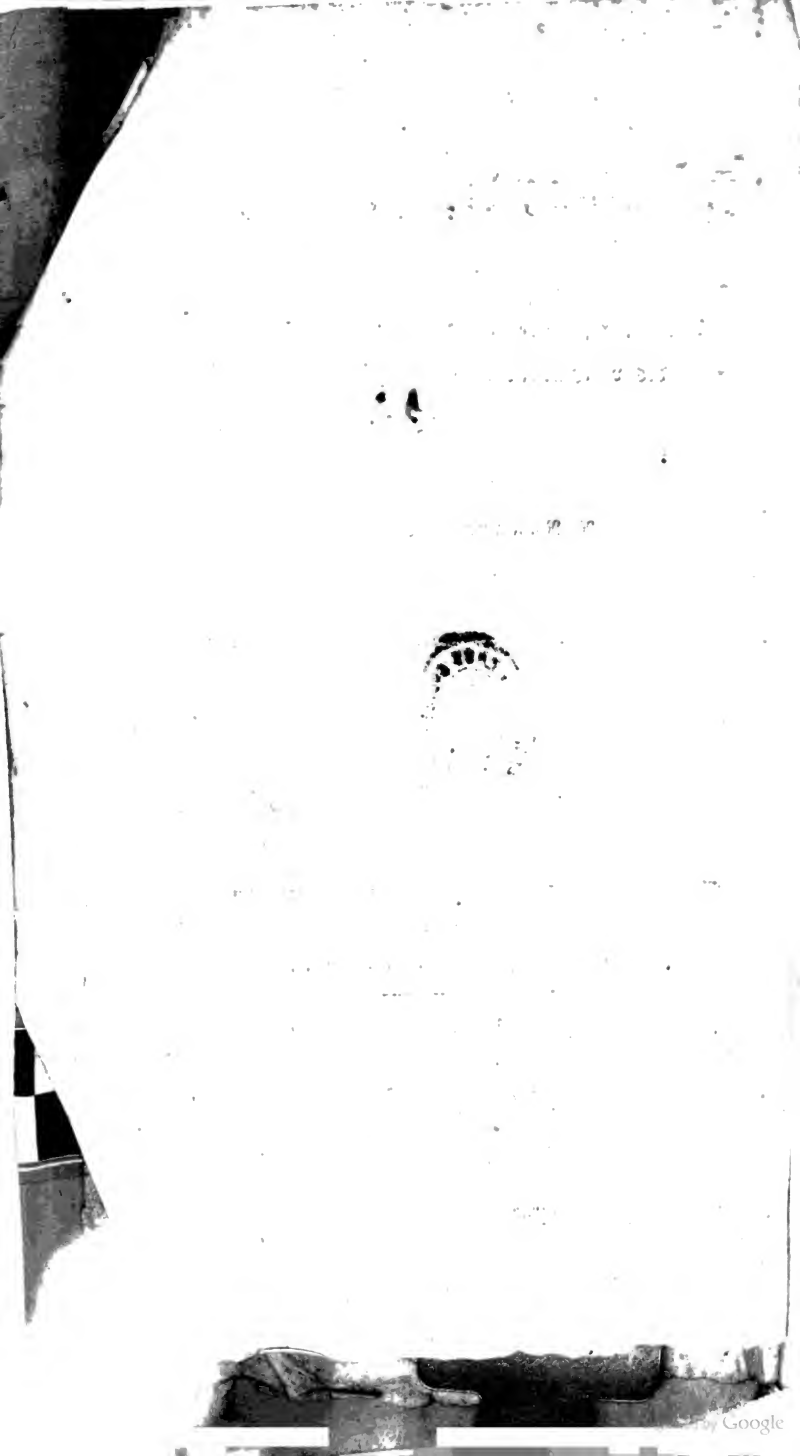
A. Räß und N. Weis.

Mainz,

in der Simon Müller'schen Buchhandlung.

1822.

BIBLIOTHEQUE S. J.
Les Fontaines
60500 CHANTILLY



Als Vorrede diene folgende Stelle aus Lactanz, lib. v. Inst.

Novi hominum pertinaciam; nunquam impetrabimus. Timent enim, ne a nobis revicti manus dare aliquando, clamante ipsa veritate, cogantur. Quid igitur? Operamne perdemus? Minime. Nam si lucrari a morte, ad quam concitatissime tendunt, non poterimus, si ab illo itinere devio ad vitam lucemque revocare, quoniam ipsi saluti suae repugnant, nostros tamen confirmabimus, quorum non est stabilis, ac solidis radicibus fundata sententia. Nutant enim plurimi, ac maxime qui litterarum *aliquid* adtigerunt. — Praeterea etiamsi nulli alii, nobis certe proderit; delectabit se conscientia, gaudebitque mens in veritatis se luce versari, quod est animae pabulum, incredibili quadam jucunditate perfusum. Verum non est desperandum, fortasse non canimus surdis. Neo enim in tam malo statu res est, ut desint sanae mentes, quibus et veritas placeat et monstratum sibi rectum iter et videant et frequentent.

Zu Deutsch:

Ich kenne derlei Menschen Hartnäckigkeit. Wir werden nie mit selben zu Ende kommen: denn sie fürchten, sie möchten von uns überwiesen, und selbst von der Stimme der Wahrheit gedrängt, dereinst die Hand uns reichen müssen. Wie aber? so ist denn unser Mühen vergebens? Keineswegs; denn

Digitized by Google

können wir sie dem Tode, dem sie raschen Fußes entgegen eilen, nicht abgewinnen, und von jenem Irrwege zum Leben und Lichte zurückführen, weil sie selbst ihrem Heile widerstreben; so werden wir doch die Unsrigen, deren Grundsätze nicht unerschütterlich und tiefgewurzelt sind, befestigen. Denn es wanken sehr Viele, besonders solche, die etwas litterarisches Wissen erlangt haben. Und frommte es auch keinem Andern, so wird es sicher doch uns nützen; froh wird seyn das Gewissen, und sich freuen der Geist in der Wahrheit Licht zu wandeln, und dieß ist der Seele ein Genuß, der sie mit unaussprechlicher Wonne durchströmt. Doch geben wir die Hoffnung nicht auf; vielleicht predigen wir nicht tauben Ohren: so übel stehet die Sache noch nicht, daß es keine gesunde Köpfe mehr gebe, denen die Wahrheit willkommen wäre, und die, hingewiesen auf den rechten Weg, denselben erkennen und wandeln.

Prüfung der Prüfung,

oder

Bemerkungen über die Krug'sche Prüfung des von Haller'schen Sendschreibens an seine Familie.

Nie hätten wir uns den Gedanken beikommen lassen, einem berühmten Schriftsteller, einem tiefschauenden Philosophen, einem geherzten Musensohne uns gegenüber zu stellen, vorzüglich zu einer Zeit, wo der noch überdieß einsichtsvolle Staatsmann sogar berufen zu seyn scheint, ein gewichtiges Wort in den jetzigen großen Angelegenheiten von Europa zu sprechen, und seine Blicke selbst nach Hellas Wundergefilde beschwichtigend hinwendet; nie hätten wir gegen einen ruhmbedeckten Kämpfer, der mehrere Jahre hindurch in öffentlichen Blättern sein schneidend Schwert so siegreich schwang, den unbescheiden kühnen Defensiv-Angriff gewagt; — allein da derselbe dieß Mal, durch seine Prüfung des v. Haller'schen Sendschreibens, nicht blos Einem Gegner allein Trotz bietet, sondern den mächtigen Ansturm gegen die ganze katholische Kirche richtet, indem er, nicht fürchtend, das Gebäude

Digitized by Google

möchte über sein Haupt zusammen stürzen, mehrere Dogmensäulen rüttelt: so ist es Pflicht für Jeden, der noch Anhänglichkeit für seine Kirche hat, die Arena zu betreten. Freilich dürfte es für uns etwas vermessen scheinen, daß wir es mit einem so großen Manne, welcher die tödtlichen Pfeile abschoß, auf uns nehmen mögen; *) doch richtet nicht vor der Zeit; wir haben dabei keine andere Absicht, als dem Nachruhm des gelehrten Herrn Professors neuen Glanz zu verschaffen. Niemand ist mehr eingenommen für die Schriften des Herrn Doktor und Prof. Krug, als wir, und eben darum möchten wir, daß einige Flecken, die besonders seiner Prüfung ankleben, quas aut incuria fudit aut humana parum cavit natura, gänzlich entschwänden, damit alle seine Geistesprodukte jenen hohen Grad der Vollkommenheit, die wir ihnen herzlich wünschen, erschwingen möchten; eben dieß hat uns bewogen, den Herrn Doktor auf einige Verstöße und unrichtige Schlüsse treuergeben aufmerksam zu machen, mit dem süßen Vorgefühle, daß unsere redliche Absicht den erwünschten Erfolg haben wird. In dieser Ueberzeugung legen wir unsere Bemerkungen mit innigster Ehrfurcht vor des verehrten Herrn Krug's gestrengen Richterstuhl.

*) Besonders wenn man der Lafontaine'schen Fabel: Le pot de terre contre le pot de fer, gedenket.

Herr Doktor und Professor Krug beginnet seine Prüfung auf folgende Weise: »Wenn der »Verfasser dieses Sendschreibens für seine Person »es gerathen fand, von der protestantischen Kirche »zur römisch-katholischen überzutreten, so kann »und wird kein vernünftiger Mensch etwas dagegen »haben.« Wenn nun kein vernünftiger Mensch gegen diesen Rücktritt etwas haben kann, so fragt sich vorerst, warum denn Herr Krug etwas dagegen habe? Etwa weil Herr von Haller seinen Schritt angekündigt und gerechtfertigt hat? Wenn aber kein vernünftiger Mensch etwas gegen den Uebertritt haben kann, so wäre es doch wohl nicht vernunftgemäß, gegen die Rechtfertigung des Uebertrittes etwas zu haben. »Ein solcher Uebertritt hat für die Welt nicht »das allermindeste Interesse!« Nicht? Warum bedurfte es denn in kurzer Zeit sechs Originalausgaben dieses Sendschreibens, geschweige der Nachdrücke zu Freiburg, in der Schweiz, zu Genf, Turin, und anderer mehr; denn unterm 3ten Oktober d. J. erklärte sich der eigentliche Verleger, Herr Méquignon, fils ainé (nicht Maquignon, wie ihn Herr Krug nennt) gegen mehrere Buchhändler, welche sich ebenfalls den Nachdruck zu Schulden kommen ließen. Dieser Uebertritt muß also in Frankreich Interesse erregen. Auch hat derselbe für Deutschland, die Schweiz,

Italien, England, Holland ꝛc. das größte Interesse; denn von dem Sendschreiben sind in Deutschland allein sechs Uebersetzungen erschienen, die uns bekannt sind, nämlich zu Mainz, *) Freiburg, Luzern, Straßburg, Reutlingen, Wien; auch hat man italienische, holländische und englische Uebersetzungen. Oder wenn dasselbe so interesselos ist, wie mochten wohl die Herren Krug, Tschinner, Paulus, ꝛc. die kostbare Zeit damit verlieren, dieses Machwerk zu widerlegen? Warum haben denn alle Zeitungen von der Rückkehr des Herrn von Haller gesprochen? Der augenscheinliche Schluß ist demnach, daß Herr Doktor unwahr gesprochen, wenn er vorgab, dieser Uebertritt habe für die Welt nicht das allermindeste Interesse. Also erste Unwahrheit von Seiten des Herrn Krug, die er so gerne dem Herrn von Haller vorwirft.

Indeß sieht Herr Kr. die Unbilligkeit seiner Anklage selbst ein und sucht sogleich wieder einzuleiten, indem er dem Herrn von Haller zwar erlaubt, seiner Familie die Sache brieflich kund zu thun, aber höchlich mißbilligt, daß er den Brief drucken läßt, die verlassene Kirche lästert, offenbar darauf ausgeht, Proselyten zu machen, und seine Person und seine Sache

*) Diese hat schon drei starke Auflagen erlebt.

so wichtig macht, als hienge das Heil der Welt davon ab..... Ohne den Herrn Ankläger, der seinen Gegner so triumphirend vor die Schranken zitirt, hier zu versichern, daß sich die Verwandten des Herrn von Haller ganz vortrefflich gegen ihn benommen haben, *) indem Herr Krug sich deßfalls in unabänderlicher Gleichgültigkeit zu verhalten scheint, nehmen wir uns blos die Freiheit, über seine vier Gravamina einige Worte beizufügen. 1) Scheint es uns sehr unlogisch, daß man verbieten will, Das zu drucken, was man in einem Briefe offenbaret: oder gelten etwa die Gründe nicht mehr, wenn sie durch die Presse gegangen sind? 2) Ehe wir uns über den andern Vorwurf verständigen können, stellen wir zuerst die Frage auf, was denn eigentlich unter Lästerung verstanden wird? Heißt es Lästerung, seine Bedenklichkeiten über eine Religionssocietät äussern, und nach gründlicher Erwägung dieselbe verlassen, weil aus einer andern die Wahrheit mit unverkenntlichen Strahlen entgegenleuchtet, oder heißt es einer Gemeinde Gebrechen anschuldigen, die sie wirklich nicht hat? Eine andere Alternative läßt sich wohl hier nicht denken. Im ersten Falle ist Herr von Haller schon längst vor dem Richterstuhle der vernünftigen Menschen gerecht-

*) Was dessen hochherziger Bruder gethan ist bekannt.

fertiget; die zweite Behauptung läßt sich nicht erweisen, und muß deßhalb mit dem Prädikat einer Lästerung oder Verläumdung belegt werden, wie sich in der Folge dieser Prüfung herausstellen wird. 3) Finden sich in dem Briefe keine Spuren einer Proselytenmacherei. Nach dem Sinne, den man heut zu Tage diesem Worte unterlegt, heißt Proselytenmachen, alle möglichen auch unerlaubten Triebfedern in Bewegung setzen, um seiner Partei Anhänger zu verschaffen. Beispiele der Art finden wir an den Coriphäen der antichristischen Grundsätze, der liberalen Ideen und demagogischen Umtriebe, und an der Gesammtheit ihrer Subalternen, von dem Patriarchen zu Ferney und Genf, von Knigge und Weißhaupt bis auf unsere Zeiten. Nun aber eine solche Proselytenmacherei wird Herr Krug in dem Sendschreiben nimmer aufzuspüren im Stande seyn. Nimmt man aber Proselytenmachen in der Bedeutung der heil. Schrift, so sehen wir nicht ein, wie es ein Philosoph als Verbrechen anrechnen kann, wenn ein Mann von edelm Charakter und zarter Empfindung seine geschöpfte Ueberzeugung, in einer Sache, wo es das einzig Nothwendige gilt, auch Andern unumwunden mittheilt, und seinen Wunsch zu erkennen gibt, dasselbe Licht der Wahrheit möchte noch Vielen aufgehen. Sucht ja doch auch selbst Herr Professor Krug seine philosophische

Ueberzeugung Andern beizubringen, ist er vielleicht ein Proselytenmacher?! 4) Macht Hr. von Haller seine Sache nur darum so wichtig, weil selbe die Ruhe und Glückseligkeit des gegenwärtigen und künftigen Lebens betrifft, und die Sache der ganzen katholischen Kirche ist, die Herr Doktor selbst als eine höchst ehrwürdige und heilsame Anstalt (S. 12) anerkennet. Diesen Rücktritt wird wohl nichts anders motivirt haben, als die gegründete Ueberzeugung, daß die katholische Kirche die einzig wahre Kirche Jesu sey, die ein Jeder zu hören verbunden ist, wofern er nicht einem Heiden und Publikan gleich gehalten werden will, und daß in ihr allein die Lehre und die Heilsmittel, die der Sohn Gottes vom Himmel der Erde gebracht hat, zu finden sind. Es handelt sich mithin von einer höchst wichtigen Sache, von der, wir getrauen es uns zu sagen, das Heil der Welt abhängt.

S. 12 verwahret sich Herr Krug, daß er es in seiner kritischen Befugniß nicht mit der katholischen Kirche zu thun habe, und dennoch greift er auf jeder Seite diese Kirche an. Wie steht es also mit der Redlichkeit und Philosophie des Herrn Anklägers?

S. 13 wird gesagt, der Inhalt des Sendschreibens solle unter einige Rubriken gebracht werden, um die Menge von offenbaren

Unwahrheiten auch desto leichter zu übersehen. Es sey uns erlaubt dieses Uebersehen nun zu übersehen und näher zu würdigen. Das Klaglibell hebt also an: 1) »Gleich auf dem Titel »spricht der Verfasser von seiner Rückkehr (retour) »zur römisch-katholischen Kirche, und will daher »auch im Sendschreiben selbst (S. 13) nicht »eingestehen, daß er den Glauben seiner Väter »abgeschworen habe.« Ueber diese Worte macht der Herr Kritiker mehrere beißende Reflexionen, wozu ihm doch gewiß der bescheidene Herr von Haller keinen Anlaß gab, und führt mit Hohn einige Artikel des Glaubensbekenntnisses von Pius IV. auf; sodann macht er den triumphirenden Schluß: »Da es nun eine ganz unläugbare That»sache ist, daß auch der Vater und der Großvater »des Verfassers« (des Urgroßvaters wird von Hrn. Krug nicht gedacht) »Protestanten waren, so ist »es ja eine ganz offenbare Unwahrheit, wenn er »sagt, daß er den Glauben seiner Väter nicht »abgeschworen habe, sondern zu demselben zurück»gekehrt sey.« Hätte der Herr Professor sich die Mühe gegeben, und in dem Sendschreiben weiter fortgelesen, so würde der Vorhang seiner Zweifel und Bedenklichkeiten von Herrn v. Haller selbst gelüftet worden seyn, und jeder Vorwurf von Unwahrheit und Widerspruch wäre sodann entschwunden. Hier sind dessen eigene Worte:

Digitized by Google

» Sie sagen mir von einer Religionsänderung, von Verläugnung des Glaubens unserer Väter: meine Freunde! ein Protestant, der katholisch wird, ändert im eigentlichen Sinne seine Religion nicht; er kehrt nur zurück in den Schoos der Kirche; er ist ein irrendes Schaaf, das den rechtmäßigen Hirten und die rechtmäßige Heerde aufsucht, — ein verlornes Kind, welches in das Haus seines Vaters zurückkommt, — ein verirrter Soldat, der zwar um dieselbe Gerechtsame kämpfen will, aber wieder unter seine Fahne tritt und seinem Vorgesetzten gehorsamt.« Wir haben dieser Erklärung weiter nichts beizusetzen; nach des Herrn Verfassers Prämissen ist die gesunde Logik damit einverstanden. Indeß fährt Herr Krug weiter fort S. 14: »Von denjenigen seiner Vorfahren, » die vor der Reformation lebten, kann vernünftiger » Weise die Rede nicht seyn, da er diese gar nicht » gekannt hat, da diese ihm ihren Glauben gar » nicht mittheilen konnten, und da er überhaupt » nicht weiß, ob diese, wenn auch äusserliche Mit- » glieder der römisch-katholischen Kirche, innerlich » derselben Anhänger und nicht vielleicht der Gesin- » nung und Denkart nach schon völlige Protestanten » waren. Denn daß es (wie oft die Sache vor » dem Namen weit vorausgeht) lange vor Luther » und Zwingli eine Menge solcher Protestanten » mitten in der römisch-katholischen gegeben hat,

» so wie es deren unzählige noch jetzt in ihr gibt, » ist eine eben so unläugbare Thatsache. Auch » würde, wenn das Wort Vater in einem so » weiten Sinne genommen werden sollte, kein ver- » nünftiger Grund abzusehen seyn, warum der » Verfasser nicht lieber noch weiter hinaufgegangen » wäre, bis zu der Zeit, wo seine Vorfahren » noch Heiden waren. Gesetzt nun, er hätte sich, » um einen rechten alten Glauben zu haben, der » vor Christi Geburt auch römisch-katholisch » war, weil er im ganzen römischen Reiche (mit » Ausnahme des kleinen Palästina) galt, zum » Heidenthume gewandt, könnte er dieß wohl auch » eine Rückkehr zum Glauben seiner » Väter nennen?« Warum kann Herr von Haller hier vernünftiger Weise nicht von seinen Vorfahren, die vor der Reformation lebten, reden? Weil er sie nicht kannte. Eine gewichtige Ursache! Ist es denn nicht genug, daß er weiß, sie waren Mitglieder der katholischen Kirche, und zwar nicht blos äusserlich, sondern mit Geist und Herz, wofern er dieselben nicht als schändliche Heuchler denken soll, was allerdings von ihm nicht begehrt werden kann. Oder soll aus diesem Hinterhalte wieder die unsichtbare Kirche herauskriechen, in welche sich die Protestanten so gerne, um ihr Daseyn von gestern zu verbergen, flüchten möchten, indem sie sich nicht schämen, eine Kette von

Digitized by Google

Malkontenten aller Jahrhunderte, wie der spanische Herr Mendoza, zu schmieden, welche ihrer neuen und verkehrten Lehren und Grundsätze wegen aus der Kirche, die Jesus zum Stifter hat, ausgestoßen wurden. So wie noch heut zu Tage die Malkontenten oder unterirdischen Protestanten, das heißt, einige heirathslustige Geistliche, halbgelehrte Neologen, aufgeklärte Zeitgeistler, aus unserer Kirche verbannt würden, wenn sie ihr Geburtsregister aufwiesen, mit ihrem souverän protestirenden Feldgeschrei gegen die Hierarchie hinter den Bollwerken der Unsichtbarkeit hervorträten, und sich als Nachgänger der hochherzigen Anarchisten der Vorzeit proklamirten.

Nur schaler Witz ist es, wenn der Hr. Krug fragt, »warum Hr. von Haller nicht lieber bis in »die Zeiten, wo seine Vorfahren noch Heiden waren, »hinaufgestiegen sei, wofern es ihm vielleicht um »einen recht alten Glauben zu thun war?« Nicht blos um einen alten, sondern um einen wahren Glauben muß es dem Manne, welchem seine Seele werth ist, zu thun seyn. Ganz gewiß muß doch die Religionsgesellschaft, welche bis zu Christus hinaufsteigen, ihre Stiftung und Erhaltung von ihm nachweisen kann, vor einer anderen, welche fünfzehn Jahrhunderte später, zufälliger Weise, durch einige .mißvergnügte Mönche oder schwindelige Theologen entstanden ist, den von ihm der Welt

Digitized by Google

gebrachten Glauben besitzen; und die Kinder werden wohl thun, wenn sie durch die Rückkehr zu dem urelterlichen christlichen Glauben, den Fehler ihrer getäuschten Eltern, so viel an ihnen liegt, wieder gut machen. Selbst der Kirchenrath zu Bern, in einem gegen die katholische Proselytenmacherei (?!) jüngst erlassenen Rundschreiben, das zwar im Ganzen als Musterbeispiel dienen könnte, wie man nicht schreiben soll, verwahrt gegen den Abfall von dem Glauben der Väter: nun aber gränzen diese protestirenden Väter wieder an andere Väter, die wieder andere Väter hatten, hinaufsteigend zu den ersten Mendozaisch-Hebenstreit'schen Malkontenten, damit so die stets rein erhaltene invisible Kirche, ohne bedeutende Schmerzen, in's unsichtbare Leben gefördert werde. Da mag sich nun der witzige Hr. Krug mit dem Kirchenrathe in's Reine arbeiten, und den Widerspruch mit seinen eigenen Worten lösen, wenn er zur Nachweisung des uralterthümlichen Protestantismus, auf unzählige Protestanten vor Luther und Zwingli pocht, ohne dabei zu bedenken, daß man retorquirend erwiedern kann: » Wenn das Wort Väter in einem so weiten Sinne genommen wird, so ist kein vernünftiger Grund abzusehen, warum Hr. Krug nicht lieber noch weiter hinaufgegangen ist, bis zu der Zeit, wo seine Vorfahren noch Heiden waren. « Oder hat etwa das Vaterthum erst im sechszehnten Jahr-

hundert angefangen? Das wolle Gott verhüten, dann wäre die protestantische Christianität und Apostolicität dahin; und eine solche Behauptung wäre mit des Hrn. Verfs. Angabe selbst im Widerstreite, da ja von den frühesten Zeiten her Viele der äussern Glieder der römisch-katholischen Kirche der Gesinnung und Denkart nach Protestanten waren, obgleich man hier den Hrn. Prof. fragen dürfte, wie er diese Gesinnungs- und Denkarts-Protestanten von den Uebrigen sondert, wenn sie sich äusserlich noch als Mitglieder der römisch-katholischen Kirche bekannten, und mit welchem geistigen Fernglase er diese zwölftausend innerlich Gezeichneten von dem verworfenen römisch-katholischen Jahnhagel unterscheidet? Doch man merket schon, wen Hr. Krug dadurch verstanden wissen will: es sind nämlich die innerlichen Anhänger der offenkundigen Malkontenten aller Jahrhunderte; wer waren aber diese auserwählten Rüstzeuge? Zeiget sie uns, nennet sie mit Namen, beweiset eure Behauptung; ich beschwöre euch mit den Worten eures geraden, treuen, redlichen Luthers*), wie das Konversations-Lexikon ihn nennt, und der da mit seiner gewohnten Naivität sagt **): »Wo er's nicht beweiset, so laß ihn lauffen zum Teuffel weg.« Indeß weisen uns die protestantischen

*) Hebenstreit sagt hochherzig mit vielen Anderen.
**) Tom. V. Opp. Fol. 554 a b edit. Jena.

Theologen wenigstens Einige auf, wenn sie in die Enge getrieben werden durch die schlichte Frage: Wo war eure Kirche vor Luther? » Seht sie nun da, sagt der gelehrte de la Mennais, *) wie sie mit ängstlichem Eifer die Jahrbücher der Ketzereien durchwühlen; wie sie in diesem Moraste einige zerstreute Bruchstücke und Irrthümer zusammen raffen, und in schnellem Fluge die Zeiträume durchlaufen, um in weiten Entfernungen die schmutzigen Schlangenbälge einiger, schon längst vergessenen, Sektirer zusammen zu scharren, damit sie sich daraus ein Ehrengewand zusammen flicken, ohne jedoch ihre Nacktheit bedecken zu können. Wenn sie nun im fünften Jahrhundert auf den Reliquienfeind Vigilantius, und im zehnten auf Berengar, der die wesentliche Gegenwart des Gottmenschen im heil. Abendmahle läugnete, stoßen, so findet es sich, daß diese Sektirer, sobald sie auftraten, von der ganzen Kirche mit dem Bannfluche belegt wurden, fast keine Schüler erhielten, und Einer sogar seine Gottlosigkeit öffentlich abschwur. Da sie übrigens keiner gemeinschaftlichen Irrlehre zugethan waren, so unterschieden sie sich noch in den wichtigsten Punkten von den Reformirten. Vergebens also bemühen sie sich, diese Gerippen aus ihren Gräbern aufzuwecken, um sich von ihren geächteten Schatten als Abkömmlinge anerkennen zu lassen.

*) Essai sur l'indifférence ch. VI.°

Die zehn ersten Jahrhunderte entfliehen ihnen, und sie haben keinen andern Rettungsanker, als sich ihre würdige Vorfahrer aufzusuchen unter den Albigensern, einer ehrlosen Kolonie von Manichäern, welche aus dem Oriente nach Italien, aus Italien nach Gallien kommend, daselbst die Einwohner durch unerhörte Lasterthaten in Schrecken setzten, und endlich unter den Waldensern, einer Handvoll im Dunkeln herschleichender Religionsschwärmer, die von mehreren, der Reformation selbst verdächtigen, Meinungen angesteckt waren und zugleich auch wenigstens den größten Theil der reformirten verwarfen. Die Neuerer, sich endlich doch schämend der Vorgänger, welche sie sich erkoren hatten, entsagen einer schimpflichen und erlogenen Abstammung und behaupten zuletzt, »(und mit ihnen auch der gelehrte Hr. Prof. Krug in Leipzig), « daß im Schooße der katholischen Kirche allzeit eine gewisse Zahl von Gerechten, welche sich zu den Grundsätzen der Reform heimlich bekannten, verborgen gelegen habe. « Hier tritt nun freilich wieder die obige Frage ein: » Wenn diese vorgeblichen Gerechten in einem so geheimen Einverständnisse lebten, daß keine Spur von ihnen übrig blieb, wie habt ihr denn ihr Daseyn entdeckt? Wie kennet ihr denn so genau die heimlichen Meinungen (Hr. Krug sagt Gesinnung und Denkart) von Menschen, die selbst nie von Jemanden gekannt

waren? O wie schön ist nicht die Erfindung dieser der ganzen Welt unbekannten Gerechten, und die man mit einem Federzuge in's Daseyn bringt, um sich aus einem leidigen Handel zu helfen. Doch würde man eure ungereimte Voraussetzung annehmen, so antwortet ihr ja auf nichts; so ist ja damit die Sache noch nicht abgethan. Denn verborgene Gerechte bilden keine sichtbare Kirche, und wir bestehen darauf, daß ihr uns eine sichtbare Kirche, eine aus Gläubigen und lehrenden Seelenhirten bestehende Kirche zeiget. Ihr habt es nicht gethan, und ihr werdet es niemals thun; also seyd ihr die wahre Kirche nicht.« Was sagen Sie dazu, Hr. Krug!

Unter Nro. 2) wirft Herr Krug dem Herrn von Haller eine zweite Unwahrheit vor, weil dieser sagt, daß die Kirche, zu welcher er übergetreten, die allgemeine Gesellschaft der Christen sey, la société universelle des chrétiens; hierauf setzt er bei: »Oder sind die Christen, »welche der armenischen, der griechischen, »der lutherischen, der reformirten, der »bischöflich-englischen Kirche zugethan sind, »keine Christen mehr, seitdem der Verfasser »römisch-katholisch geworden?« Ohne zu bemerken, daß der übrigens so scharfsinnige und behutsame Philosoph hier Orts einen gewaltigen logischen Schnitzer macht, wenn er aus den Worten

des Herrn Sendschreibers folgert, die getrennten Kirchen hätten also erst nach dessen Uebertritt aufgehört christlich zu seyn, da er sich zu dieser Schlußfolge aus Herrn von Hallers Angabe keineswegs berechtiget finden kann, weil dieser jene Gemeinden schon vor seiner Rückkehr als von der allgemeinen Gesellschaft der Christen abgerissen betrachtet; ohne hier zu erinnern, daß Herr Krug einen so vagen Begriff von allen Gegenständen hat, die er bespricht, und lauter kühne Luftstreiche ins Blaue schnellt, stellen wir blos diese schlichte Frage an ihn, ob er nämlich Jene als zu derselben Christengemeinde gehörig ansehe, die mit der heil. Schrift und unter sich in wesentlichen Punkten uneinig sind? Wenn er ferner schließt, daß nach der Angabe des Herrn von Haller selbst Christus kein Christ gewesen wäre, weil er nicht zu der römisch-katholischen Kirche gehörte: so heißt dieß gerade so viel, als wenn man sagte: Luther war kein Lutheraner vor dem Jahr 1517; oder kann ich etwa von Luther nach 1517 sagen: der lutherische Luther? das hieße freilich so viel als: der studierende Student, die protestirenden Protestanten, oder von erhabeneren Dingen: der englische Engel, der göttliche Gott. Sehen Sie also, Herr Professor, wie Sie sich in Ihrer Kommentirung und Konsequenzmacherei verirret

haben! Uebrigens macht der Name nichts zur Sache. Anfänglich wurden die Bekenner Jesu Brüder, Gläubige, Heilige, Nazarener und Galiläer genannt, zu Antiochia aber Christen, um sie von den Juden zu unterscheiden; später wurden Sie Katholische, Christkatholische geheißen, und weil in Rom der Primat des heil. Petrus und seiner Nachfolger, also das Oberhaupt der christlichen Kirche, sich befindet, wurden die Christen, welche nicht von der wahren Kirche Jesu und ihrem sichtbaren Oberhaupte abfielen, seit dem 16ten Jahrhundert ganz besonders mit dem Namen: römisch-katholische Christen, bezeichnet. Die ersten Christen, und alle wahre Christen der folgenden Jahrhunderte waren also römisch-katholische, obgleich sie nicht allzeit diesen Namen trugen: sagt ja doch Herr Krug selbst Seite 14, daß oft die Sache vor dem Namen weit vorausgeht. Wollen aber diese Gründe dem Herrn Verfasser nicht einleuchten, wie wird es dann stehen mit den in seiner Kirche üblich gewesenen Benennungen: »Lutheraner, »Protestanten, Evangelische, prote»stantisch-christlich-evangelische?« Hat ja doch selbst die preußische Regierung verordnet, daß künftighin alle Protestanten mit dem Namen Evangelische bezeichnet werden.

Digitized by Google

Damit jedoch dem Herrn Doktor das Geheimniß ganz enthüllt werde, so beantworten wir seine schwere Frage ganz einfach und kurz: Die Christen waren dann erst römisch, als der heil. Petrus, dem der Primat über die anderen Apostel und die ganze Christenheit übertragen worden, (S. Matth. XVI. 18., Joh. XXI. 16 und 17, Luk. XXII. 29, Joh. X. 16) seinen Sitz zu Rom nahm, und mithin Rom als die Mutterkirche erkohren wurde: so wie sie ferner den Namen katholisch erhielten, nachdem sich die christliche Religion schon auf dem ganzen Erdboden verbreitet hatte. Denn statt zu sagen: »Petrus und Andreas verließen ihre Netze und folgten Jesu nach,« würde es possierlich lauten, wenn ich sagte: »Petrus und Andreas sind katholisch geworden.« Was also Herr Krug mit so feiner und tiefer Metaphysik ins Lächerliche hervorzuheben sich bemüßiget fand, dieß hätte ihm jeder katholische Bauer handgreiflich erklären können.

S. 15 heißt es weiter: »Oder hat der Ver»fasser seit seinem Uebertritte zu dieser Kirche »über deren Ursprung so ganz neue, bisher selbst »in dieser Kirche unbekannte, Aufschlüsse durch »Inspiration erhalten, daß er nun weiß, Christus »habe noch bei seinen Lebzeiten durch den »Apostel Petrus eine Gemeine in Rom stiften »lassen, aus welcher sich dann späterhin die römisch-

»katholische Kirche entwickelt habe? Wenn das ist, »so bitten wir recht sehr, uns und der Welt diese »Aufschlüsse ja nicht vorzuenthalten.« a) Wo rühmt sich denn Herr v. Haller einer Inspiration? b) wo gibt er vor, unbekannte Aufschlüsse über den Ursprung der Kirche geben zu wollen? c) wo sagt er, daß er wisse, Christus habe noch bei seinen Lebzeiten durch den Apostel Petrus eine Gemeine in Rom stiften lassen? d) wo behauptet er endlich, daß sich aus dieser Gemeine die römisch-katholische entwickelt habe? Lauter irrige Begriffe, ungerechte Anschuldigungen, unglückliche Verzerrungen, derbe Unwahrheiten! Ueber a) und b) wollen wir uns nicht weiter einlassen: die Vorgabe ist zu offenbar erdichtet. Was in c) gesagt wird, muß ebenfalls als Eigenthum des Hrn. Professors angesehen werden, woraus übrigens jeder Katholik ersieht, daß Herr Krug vom Primat des heil. Petrus reden will, aber die Begriffe so miteinander verwechselt, die Ausdrücke so schlecht und unpassend gewählt hat, daß es scheint, er habe die Anklagepunkte zuerst erfinden, nach seinem Behufe dressiren und verdrehen müssen, um alsdann sein ehrsames Plaidoyer siegreich durchführen zu können. So wäre es in der That leicht Prozesse gewinnen, besonders wenn der andere Theil sich überschreien, und sich als von ihm gesagt aufbürden ließe, was blos aus dem Munde oder der

Digitized by Google

Feder des Gegners gekommen ist. — Kurz, was Herr von Haller in Betreff der Lebzeiten, des stiften lassen ꝛc. gesagt haben soll, hat er nicht gesagt; oder wenn er's gesagt hat, so bitten wir recht sehr, uns und der ganzen Welt (besonders aber dem wegen seiner Rückkehr zur katholischen Kirche abgesetzten Mitgliede des souveränen Raths in Bern, damit er sich verantworte) die Anführung der Seite und Zeile, wo jene Worte zu lesen sind, ja nicht vorzuenthalten. Möge er übrigens Luthers Worte, die wir oben angeführt haben, noch einmal beherzigen. Wünschte indeß der gelehrte und mit dem katholischen Glaubensbekenntnisse Pius IV. sogar bekannte Herr Professor einige Aufschlüsse über die durch den Apostel Petrus gestiftete Gemeine zu Rom, aus welcher sich die römisch-katholische Kirche entwickelt haben soll, wie auch über den Vorrang dieses Apostels, der besonders dem liberalen Herrn Prüfer ein fataler Zankapfel geworden zu seyn scheint; so nehmen wir uns die Freiheit, ihn deßfalls allerdemüthigst zu belehren.

Die Katholiken haben nie geglaubt, daß Christus bei Lebzeiten noch den heil. Petrus nach Rom geschickt und durch ihn daselbst noch bei seinen Lebzeiten eine Gemeine habe stiften lassen. Davon thut auch Herr von Haller nicht die geringste Meldung. — Geschichtlich wahr ist, daß

Digitized by Google

Rom der Sitz des Oberhauptes der katholischen Kirche ist, und daß der Apostelfürst (wahrscheinlich durch Eingebung des heil. Geistes) *) sich diese Stadt erkohren habe, damit sie, nachdem dieselbe die Lehrerin des Irrthums gewesen, nun der Wahrheit zugethan sey, **) wie sich ein Kirchenvater (der heil. Leo) ausdrückt. Zu allen Zeiten, bis in's sechzehnte Jarhundert, hat man allgemein geglaubt, daß Petrus in Rom gewesen, daselbst seine zwei Sendschreiben verfaßt, diese Kirche gestiftet habe, und eben da gestorben sey. Dieß erkannten mit den Rechtgläubigen die Ketzer und Heiden. Merkwürdig ist deßfalls das Zeugniß eines heidnischen Schriftstellers, Ammianus Marcellinus l. XV. cap. 7. Davon zeugen ebenfalls der heil. Clemens, der heil. Ignatius und Papias, welche alle drei Jünger der Apostel gewesen sind. S. besonders Papias apud Euseb. hist. Eccles. l. II. cap. 14. edit. valesianae. — Clemens von Alexandrien (apud. Euseb. l. II. cap. 14 et 15), der heil. Dionysius (ibid. l. II. cap.

*) „Petrus hatte ganz gewiß sehr wohl berechnet, oder besser zu sagen: er ist, wie in so Vielem, auch hierin durch das Licht von oben in Kenntniß gesetzt worden, wo das Gebäude der Religion Jesu am besten und sichersten für die Verbreitung anzulegen sey." Graf Stolb. und Sophronizon ꝛc. S. 30.

**) Quae erat magistra erroris facta est discipula veritatis. Serm. I. in Nat. Apost. Petri et Pauli.

Digitized by Google

24) in seinem Briefe an Pabst Soter, Cajus gegen Proculus (ebendas.), Irenäus (lib. III. adv. haereses), Origenes (tom. III. expl. in genes. apud Euseb. l. III. cap. 1.), lauter alte Zeugen, bestätigen diese Wahrheit. Der heilige Clemens sagt ausdrücklich,*) »Der Teufel habe »Simon, den Zauberer, nach Rom geführt, die »Vorsehung aber den heil. Petrus.« Der Priester Cajus, welcher im zweiten Jahrhundert lebte, zur Zeit des Pabstes Zephyrin, bietet dem Montanisten Proculus Trotz, er wolle ihm zu Rom die zwei Trophäen der beiden Apostel Petrus und Paulus aufweisen, der Eine ruhe im Vatikan, der Andere auf der ostischen Straße. Tertullian ruft also aus: »Wie glücklich ist jene Kirche, welcher die Apostel mit ihrem Blute solch eine Lehre haben zufließen lassen; wo Petrus dem Leiden unsers Herrn gleichförmig wird. Ista quam felix Ecclesia, cui tantam doctrinam apostoli cum sanguine suo profuderunt; ubi Petrus Passioni dominicae adaequatur!« De Praescript. cap. XXXVI. Wir könnten von diesem alten Schriftsteller noch mehrere Belege anführen, sogar aus jenen Werken, die er als Montanist verfaßt hatte. Origenes hom. V. in Exod. »Sieh!

*) In seinem 6. B.: Κλημηνς εν εκτῳ υποτυπωσεων παρατεθειται την ἱστοριαν.

Digitized by Google

was jenem großen Fundamente und jenem stärksten Felsen, über welchen Christus seine Kirche gebaut hat, gesagt wird von dem Herrn: Du Kleingläubiger, was zweifelst du?«

Wenn der heil. Cyprian von der Kirche zu Rom spricht, sagt er: »Ad Petri Cathedram atque »ad ecclesiam principalem, unde unitas »Sacerdotalis exorta est.« Br. 55 an den Pabst Cornelius. — Origenes berichtet, daß der heil. Petrus, nachdem er in Pontus, Galatien, Cappadocien, Bithynien, Asien gepredigt hatte, endlich nach Rom kam und da gekreuziget worden ist. — Um nicht durch zu viele Zeugnisse zu ermüden, wollen wir die übrigen Schriftsteller blos anführen, als: Hegesippus, de excid. hierosol. — Arnobius, II. Buche, Eusebius, hist. l. II. cap. 13 und ff., Ambrosius, serm. de basilicis haereticis non tradendis, Augustinus, an mehreren Orten, Hieronymus Epist. 17 ad Marcell. et l. II. c. Jovin., Theodoret, Epist. 113 ad Leon. M., Lactanz l. IV. cap. 11., Epiphanius, Optat von Milet, Chrysostomus, Athanasius ꝛc. Aus den Concilien können wir dieselbe Ueberzeugung schöpfen, so daß wir mit Tertullian (de Praescript. cap. 32) zu sagen berechtiget sind: »Edant origines ecclesiarum, et volvant ordinem episcoporum suorum ita per successionem ab initio decurrentem, ut

Digitized by Google

primus ille episcopus aliquem ex apostolis vel apostolicis viris habuerit auctorem et antecessorem; hoc enim modo Romanorum ecclesia Clementem a Petro ordinatum refert. Sie ſollen den Urſprung ihrer Kirchen angeben, ihre Biſchöfe der Ordnung nach herabzählen, und ſie vom Anfange ſo in ihrer Reihefolge herabſteigen laſſen, daß jener erſte Biſchof einen aus den Apoſteln oder den Jüngern der Apoſtel zum Stifter und Vorgänger gehabt habe; denn auf dieſe Weiſe zeigt die römiſche Kirche, daß Clemens von Petrus aufgeſtellt worden iſt.« Mit Recht alſo ſchrieb Herr von Valois: »Nichts iſt in der ganzen Kirchengeſchichte offenbarer, nichts gewiſſer bezeugt, als die Ankunft des Apoſtel Petrus in Rom. Nihil in tota historia ecclesiastica illustrius, nihil certius atque testatius, quam adventus Petri Apostoli in urbem Romam.«

Auch viele Proteſtanten ſind dieſer unumſtößlichen Wahrheit beigetreten. Blondel, Petit, Chamier, Uſſerius, Caſaubon, Basnage, Leclerc, Hammond, Pearſon, Franz und Patriz Junius ꝛc. Hugo Grotius behauptet, »es könne kein wahrer Chriſt daran zweifeln, ubi (Romae) Petrum fuisse nemo verus Christianus dubitabit.« Comment. in 1. Petri v. 13.

Der heil Petrus hat alſo die Kirche zu Rom geſtiftet, nicht auf ausdrücklichen Befehl Jeſu,

bei deſſen Lebzeiten, denn davon melden weder die göttlichen Schriften Etwas, noch die Väter der erſten Jahrhunderte: wohl aber kommen dieſe in der Hauptſache überein, ich meine in Bezug auf die Reiſe des Apoſtelfürſten nach Rom, deſſen Sitz und Tod daſelbſt. Oder wollten etwa die proteſtantiſchen Kritiker in Hinſicht dieſer und anderer Thatſachen den Vätern, die bis zu den Apoſtelzeiten hinaufreichen, keinen Glauben beimeſſen, wie ſtünde es alsdann mit der Glaubenslehre, bei deren Beſtättigung doch wohl dieſe Väter auch noch bei unſern Gegnern ein bischen Authorität haben werden? Denn viele Thatſachen ſind ſo mit dem Dogma verwebt, daß ſich beide nicht von einander trennen laſſen. Haben ein Clemens von Alexandrien, ein Papias, ein Ignatius, ein Origenes, ein Tertullian, ein Dionys, und alle nachkommende Väter nicht Anſehen genug, ein Factum als hiſtoriſch wahr zu bekräftigen und auſſer Zweifel zu ſetzen; ſo bitten wir unſere Gegner glaubwürdigere Zeugen aufzuweiſen, dann werden wir deßfalls kein Wort mehr verlieren.

Wann übrigens der heil. Petrus nach Rom gereiſ't iſt, und wie viele Jahre er da die Kirche Gottes regierte, kann nicht genau angegeben werden. Auch ſchadet dieſe Ungewißheit der Sache ſelbſt nicht im Mindeſten. Ob er im erſten, zweiten, dritten oder vierten Jahre des Kaiſers Claudius

in dieser Hauptstadt angekommen sey, darum bekümmert sich die Kirche nicht; genug ist's zu wissen, daß er unbezweifelt eine oder mehrere Reisen dahin gemacht habe. Wir wissen nicht genau, in welchem Jahre Rom erbaut worden, sollte man darum zweifeln, ob es ein Rom gebe?! So verhält es sich mit vielen andern Thatsachen.

Man glaubt zwar insgemein, daß der heil. Petrus 25 Jahre auf dem römischen Stuhle saß, indeß wird dieß noch nicht so ganz als eine ausgemachte historische Wahrheit von Allen angenommen; auch behauptet man keineswegs, daß er während dieser Zeit Rom nie verlassen habe, die verschiedenen Kirchen je nach ihren Bedürfnissen zu besuchen. Mabillon zitirt in seinem Analect. veter. Paris, 1723, Seite 218, einen sehr alten Katalog der römischen Päbste, von Petrus an bis Virgilius, in welchem steht: »Petrus saß XX. Jahre, II. Monate, III. Tage.« Auch bei dieser Annahme leidet die Hauptsache gar keine Schwierigkeit.

Wer alle diese Gründe erwägt, wird keinen Zweifel mehr hegen, daß der Apostel Petrus wirklich eine Gemeine in Rom gestiftet habe. Aus dieser Gemeine hat sich die römisch-katholische Kirche nicht entwickelt, wie Herr Krug den Herrn Sendschreiber sagen läßt, sondern der Bischof dieser Gemeine wurde vom Anfang an bis jetzt als der

Digitized by Google

Primas über die ganze katholische *) Kirche angesehen und verehrt. Jenes Krug'sche Entwickeln könnte man allenfalls noch dahin deuten, daß von Rom aus die meisten Christengemeinden gestiftet worden sind, und darum verdient auch schon diese Kirche unsere hohe Verehrung, und unsern wärmsten Dank **); allein dazu kommt noch die Hauptsache, daß nämlich gerade der h. Petrus, welcher als Oberhaupt über die Kirche von ihrem

*) Die wahre Kirche Jesu wird katholisch oder allgemein genannt, nicht blos weil sie jetzt über den ganzen Erdboden ausgedehnt ist, sondern weil sie ihrer ursprünglichen Bestimmung nach schon für alle Orte und alle Zeiten eingerichtet war, und sich auch auf alle Zeiten erstrecken soll. Christus hat sie als eine Universalkirche gestiftet; „Gehet hin lehret alle Völker..... ich bin bei euch bis an das Ende der Welt ꝛc. Matth. XXVIII. In diesem Sinne war sie katholisch bei ihrer Stiftung und römisch-katholisch, als der Apostelfürst seinen Sitz in Rom festgesetzt hatte, nicht aber petrinisch, wie der Herr Verfasser der unsichtbaren Kirche sie benennt. In den alten Zeiten wußte man nichts von einer Johanneischen, Bartholomäus'schen, Jakobus'schen Kirche.

**) Fenelon schreibt: „O römische Kirche! o heil. Stadt, o theure und allgemeine Vaterstadt aller Christen! In Jesu Christo ist weder Grieche, noch Scythe, noch Barbar, weder Jude noch Heide. In deinem Schooße machen alle nur ein Volk aus. Alle sind Mitbürger Roms, und jeder Katholik ist römisch.“ (merkt's ihr christ-katholische Pfarrer! merkt's ihr Neukirchler!) „Allein woher kommt es, daß so viele ungerathene Kinder heute ihre Mutter verkennen, sich gegen sie auf-

göttlichen Stifter aufgestellt worden, seinen Sitz in Rom erwählte; weßhalb seine Nachfolger sich desselben Rechtes zu erfreuen haben müssen; über beide Punkte läßt Schrift und Ueberlieferung keinen Zweifel obwalten. Eine kurze Erörterung dieser beiden Wahrheiten dürfte wohl hier nicht zwecklos seyn.

Als der heil. Petrus bei Matth. XXVI. 18. die Gottheit Jesu bekannt hatte, antwortete ihm der göttliche Meister: »Ich sage dir, du bist der »Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche »bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht »überwältigen. Ich werde dir die Schlüssel des »Himmelreichs geben; Alles, was du binden oder »lösen wirst auf Erden, soll auch gebunden oder »gelöset seyn im Himmel.« Nach der Schriftsprache sind die Pforten der Hölle die höllischen Mächte und die Schlüssel sind das Sinnbild der Obergewalt (S. Isai. XXII. 22., Offenb. III. 7.). Wenn nun Christus durch diese Worte dem Petrus nicht einen besonderen Vorzug hätte verleihen wollen, warum gibt er ihm denn ganz besonders die Schlüssel des Himmelreichs? warum

---

auflehnen, und selbe als eine Stiefmutter ansehen? woher kommt es doch, daß ihnen ihr Ansehen Mißtrauen verursacht?" O guter Fenelon, lebtest du zu unsern Zeiten, noch wehmüthiger würdest du deinen Klageton erheben!

Digitized by Google

bestellt er ihn zum Aufseher seiner Heerde, da doch bei dieser Gelegenheit alle übrige Apostel zugegen waren? Darum ward zu allen Zeiten der römische Bischof als Primas der Kirche angesehen. Athanasius sagt in seinem Briefe an den Pabst Felix: »Du bist Petrus, und auf dieses Fundament stützen sich die Säulen der Kirche, d. i., die Bischöfe.« Epiphanius sagt in Bezug auf die Stelle Joh. XXI. 15 — 17 von Petrus: »Jenem, der da hörte: weide meine Schafe, ist der Schafstall anvertrauet. Hic est, qui audivit: pasce oves meas, cui concreditum est ovile.« Epip. in ancorato. — »Weil Petrus allein bekennet wird er Allen vorgezogen. Quia solus (Petrus) profitetur, omnibus antefertur.« Ambr. in cap. ult. Lucae; und anderswo (in cap. XII. ep. II. ad Corinth.) drückt sich derselbe Kirchenvater noch bestimmter aus: »Den Primat empfieng nicht Andreas, sondern Petrus. Primatum non accepit Andreas, ... sed Petrus.« Nur die Ketzer aller Jahrhunderte haben den wahren Sinn jener Worte bestritten.

Bei dem heil. Luk. XXII. 29. sagt der Erlöser zu seinen Aposteln: »Darum sichere ich euch das »Reich zu, wie es mir mein Vater zugesichert; »daß ihr auf Thronen sitzen sollet, die zwölf »Stämme Israels zu richten.« Auch sprach der Herr: »Simon, Simon! siehe, Satan hat an

» euch gewollt, euch wie Waizen zu sichten. Ich » habe aber für dich gebetet, daß sich dein Glaube » nicht verliere. Wirst du nun einst umgekehrt » seyn; so stärke auch du deine Brüder.« Wer verkennet hier einen besondern Beistand und persönlichen Vorrang?

Ueber diese Worte sagt Augustin L. de corrept. et grat. cap. 8. » Da der Sohn Gottes betete, daß der Glaube des heil. Petrus nicht abnehme, was hat er anders gebetet, als daß er im Glauben den freiesten, stärksten, unüberwindlichsten, beharrlichsten Willen habe. Quando rogavit (Dei filius), ne fides Petri deficeret, quid aliud rogavit, nisi ut haberet in fide liberrimam, fortissimam, invictissimam, perseverantissimam voluntatem.« Athanasius schreibt an Pabst Felix: » Darum hat Christus euch auf die Spitze der Höhe erhoben, und befohlen, daß ihr die Sorge aller Kirchen übernehmet, damit ihr uns Hülfe gewähret.« (Epiphanius nennt den römischen Bischof den Herrn der Jünger Christi, Haer. LI.; und Ambrosius den Stellvertreter des Gekreuzigten. L. X. in Luc. c. 24.) Pabst Leo der Heilige behauptet sogar, des Petrus Glaube sey der ganzen Kirche Glaube. » Die Festigkeit jenes Glaubens, die an dem Apostelfürsten gelobt worden, ist ewig. Soliditas illius fidei, quae in Apostolorum

principe est laudata, perpetua est.« S. Leo Serm. II.

»Petrus ist der Kirche vorgesetzt worden, nachdem ihn der Teufel versucht hatte; Petrus Ecclesiae praeponitur, postquam tentatus a Diabolo est,« sagt Ambrosius in Psalm. XLIII.; und der h. Bernard Epist. 190: »Dignum namque arbitror, ibi resarciri damna fidei ubi non possit fidei sentire defectum.«

Der Kaiser Konstantin der Große, nennt den Pabst den Priester der Welt, — Kaiser Valentinian den Regenten der Allgemeinheit, rectorem universitatis, — Kaiser Theodosius den Fürsten der bischöflichen Krone; Nov. 24. Wer hierüber noch mehr Zeugnisse verlangt, den verweisen wir auf Bellarmin, de romano Pontifice L. I. Hiermit sind die berühmtesten Schriftausleger neuerer Zeiten einverstanden, als: Cornelius à Lapide, Menochius, Bible de Vence, Calmet, Maldonat, Bonfrère etc. etc. Auch bitten wir den Hrn. Verfasser die berühmte Critica sacra, die doch gewiß noch bei ihm einiges Ansehen haben wird, darüber nachzulesen.

Dürfte dem Hrn. Krug nicht etwa auch der Primat des h. Petrus daraus nachgewiesen werden, weil dieser stets zuerst genennt wird, und oft sogar desselben allein Erwähnung geschieht?

S. Matth. x., Mark. i. 36, Luk. iv., Apostelg. ii. Nach der Himmelfahrt unsers Herrn nahm der h. Petrus in der Versammlung der Apostel das Wort, und ließ einen Andern an die Stelle des Judas ernennen, Apostelg. i. 15. Nachdem sie von dem heil. Geiste erfüllt worden, predigte Petrus zuerst die Auferstehung Jesu Christi. Ebend. ii. 14, 37; iii. 12. Er gibt vor dem Rathe der Juden Rechenschaft über das Betragen der Apostel, iv. 8; er straft Ananias und Saphira wegen ihrer Lüge, v. 3; beschämt Simon den Zauberer, viii. 19; durchreis't die aufblühenden Kirchen, ix. 32; erhält den Befehl, den Kornelius zu taufen, x. 19; führt das Wort im Concil zu Jerusalem, und spricht der Erste seine Meinung aus, xv 7; anderer Stellen zu geschweigen. Wer diese Gründe erwägt und wieder erwägt, wird mit der ganzen katholischen Welt hierin eines Glaubens seyn, und sich weder durch Hrn. Krug, noch durch den berühmten Heidelberger Paulus irre leiten lassen, welcher letztere in seinem Sophronizon ganz triumphirend und schulgerecht polemisirt, wenn er also von dem Primat schreibt: »Der Geschichtschreiber Stolberg macht sich leicht erst nur für Petrus ein Vor im Rang, ein Primat der Ordnung, alsdann aber anstatt des Vorrangs oder Vorzugs eine leitende Autorität.« Wem die Vorgabe des Herrn Doktors nicht einleuchtet, den

verweisen wir auf die Zweifel und Fragen eines Stillen im Lande*), wo des Sophronizons Bedenklichkeiten S. 19 und f. gründlich gewürdigt werden.

Wenn nun Christus dem heil. Petrus die oberste Leitung seiner Heerde anvertraut hat, so sehen wir nicht ein, warum diese Gewalt nicht bis an das Ende der Welt fortdauern sollte, nämlich so lange die Kirche Jesu steht, gegen welche die Pforten der Hölle nichts vermögen. Die Natur der Kirche Jesu kann nicht geändert werden, sonst hörte sie auf, solche zu seyn: nun aber ist der Kirche wesentlich, was von Christus selbst ihr gegeben worden, das heißt: Alles was in ihr von Christo herrühret, das gehört zu ihrer Natur, wo weder Zeit noch Umstände Eingriffe thun oder Veränderungen wagen dürfen oder können; also muß auch der Primat, von Christo eingesetzt, wie oben erwiesen worden, von ihr unzertrennlich bleiben. Erster Grund der Fortdauer des Primats.

Ferner: Der Endzweck, die Ursache, warum Christus einen obersten sichtbaren Leiter seiner Kirche aufgestellt hat, bestehet noch immer fort; also muß auch dieser oberste sichtbare Leiter allzeit fortbestehen. Christus konnte wohl bei Einsetzung eines sichtbaren Oberhauptes keine andere Ursache haben,

*) Solothurn bei Math. Schwäller 1821.

Digitized by Google

als die Erhaltung der Einheit. Cyprian schreibt in seinem Buche de unitate ecclesiae: »Um die »Einheit darzuthun, verordnete er (Christus) den »Ursprung derselben Einheit von Einem an — »durch seine Authorität. Ut unitatem manifes»taret, unitatis ejusdem originem ab uno »incipientem sua auctoritate disposuit. Epi»phanius: »Christus wählte den Petrus, daß »er seiner Jünger Anführer sey.« — Hieronymus gegen Jovinian, B. 1. Kap. 14. »Unter Zwölfen »wird Einer erwählt, damit nach Bestimmung »eines Oberhauptes, jede Gelegenheit zur Spaltung »entfernt werde. Ut capite constituto schis»matis tollatur occasio.«

Wenn nun diese Einheit der Kirche stets erhalten werden soll, so muß auch der Primat fortwähren, um so mehr, weil die Apostel jeder für sich umfehlbar gewesen sind, und dieß bei ihren Nachfolgern, einzeln betrachtet, nicht mehr der Fall ist: weßwegen die Kirche nach dem Tode der Apostel noch in einem weit höheren Grade des Primats bedarf. Wem steht aber dieser Primat zu? Gewiß keinem Anderen, als dem Nachfolger des heil. Petrus, das heißt, dem römischen Bischofe: denn Der ist des Apostels Nachfolger, der jenen Stuhl inne hat, wo Petrus gestorben ist; dieß ist ein Recht, das sich doch wohl kein Anderer anmaßen kann. — Zweiter Grund der Fortdauer des Primats.

Endlich sagte Christus zu Petrus, er (Petrus) würde die Grundfeste der Kirche seyn: »Auf diesen »Felsen werde ich meine Kirche bauen,« Matth. XVI. 5 hier kann von keiner anderen Kirche die Rede seyn, als von jener, die trotz aller Stürme bis an das Ende der Welt unerschütterlich fest stehen sollte, und von der sogleich beigefügt wird: »Die Pforten »der Hölle werden sie nicht überwältigen.« Wenn nun die Kirche darum fest stehen sollte, weil sie auf einem unbeweglichen Fundamente ruhet, so ergibt sich ganz natürlich, daß dieses Fundament fortbestehen muß. — Alle diese Gründe müssen jedem Unbefangenen einleuchten.

Daher ist diese Wahrheit zu allen Zeiten anerkannt worden. Einige Zeugnisse haben wir oben schon angeführt. Irenäus adv. haeres. sagt: »Es ist nothwendig, daß jede Kirche, das »heißt, alle Gläubigen allenthalben mit dieser »Kirche (der römischen) übereinstimmen wegen »ihres mächtigen Vorranges, in welcher »allzeit die von den Aposteln kommende Ueber»lieferung sich bei den Gläubigen, sie mögen her»kommen, woher sie wollen, erhalten hat.« (Stolberg's Uebersetzung.) Ad hanc ecclesiam propter potiorem principalitatem, necesse est convenire ecclesiam, hoc est, eos, qui sunt undique fideles, in qua semper ab his, qui sunt undique, conservata est ea, quae est ab

Apostolis traditio. *) Dasselbe finden wir bestätigt bei Tertullian Lib I. de Pudicitia, bei Cyprian, Athanasius, Hieronymus, Augustinus, Theodoret ꝛc. Letzterer sagt in seinem Briefe an Renat: »Der h. römische Stuhl hat die Regierung »aller Kirchen des Erdbodens. Tenet sancta »Romana sedes gubernationem regendarum »cuncti orbis ecclesiarum.« Diesen Vorrang erkannten alle Concilien an. In jenem zu Ephesus sagte der päbstliche Legat Philippus: »Niemand »zweifelt, so wie es seit allen Jahrhunderten bekannt »ist, daß der heil. Petrus, Fürst und Oberhaupt »der Apostel und die Säule des Glaubens und »die Grundfeste der katholischen Kirche, von unserm »Herrn Jesus die Schlüssel des Himmelreichs »empfangen hat, und daß ihm die Gewalt ist »gegeben worden, die Sünden zu lösen und »zu binden; und diese Gewalt übt er bis auf »diese Stunde aus in allen seinen Nach-

*) Herr Dr. Paulus will diese Stelle also verdeutscht wissen: „Die Gläubigen überall her sind in der Nothwendigkeit, zu der Kirche zu Rom zusammenzukommen.“ Wir wollen über die meisterhafte Uebersetzung des Hrn. Doktors, zu seiner eigenen Ehre, hier Orts keine Bemerkungen beifügen, und verweisen blos auf Katerkamp (über den Primat des heil. Petrus) und die Zweifel und Fragen eines Stillen im Lande, welche beide die Paulus'sche Interpretation mit Gründlichkeit beleuchtet haben.

Digitized by Google

»folgern.« Wir lesen nicht, daß Jemand dem Legaten widersprochen habe.

Verlangt man noch mehr Zeugnisse, so kann man selbe finden in dem Kirchenrathe zu Florenz (IV. Sitzung), oder noch weiter hinauf, in dem allgemeinen Concil zu Ephesus im Jahr 431, (IV. Sitzung) — in jenem zu Chalcedon, 451, an mehreren Stellen. Diese vielen Belege mögen uns auch begreiflich machen, warum der römische Stuhl Petri sedes, cathedra Petri genannt wurde, weßhalb auch der heil. Prosper (Carm. de Ingrat.) singt:

Sedes Roma Petri, quae pastoralis honoris
Facta caput mundo, quidquid non possidet armis
Relligione tenet. *)

Nun noch einige Zeugnisse aus protestantischen Schriftstellern; wir machen billig mit Luther den Anfang. In seiner Appellation an das Concilium legt er das schöne Geständniß ab: »Gegen die Eine, heilige, katholische und apostolische Kirche,

*) „Wie der Sonne Kron' der Himmelszone,
Blieb immer Rom, dein Name dir zu eigen,
Zu deiner Vorzeit großem Ehrenlohne!
Und wird auch fürder niemals von dir weichen.
Durch Waffen sonst, jetzt durch St. Petri Krone,
War dir und ist kein Land dir zu vergleichen."
Kuhn im Morgenblatt, Juni 1815.

die ich als die Lehrerin der ganzen Welt und als mit dem Vorrang bekleidet ansehe, und gegen das Ansehen des heiligen apostolischen Stuhles und die Gewalt unsers heiligsten Vaters, ist meine Absicht nicht Etwas zu sagen; — denn Jener, welcher die Stelle Gottes auf Erden vertritt und den wir Pabst nennen, ist Christi Statthalter.« In seiner Resolutio etc. de potestate Papae 1519 weiset er diesen Vorrang sogar aus der Thatsache nach. In seinem Brief an Leo erkennt er dessen Stimme für die Stimme Christi. Vocem tuam vocem Christi in te praesidentis et loquentis agnoscam. T. I. Jena. Ausg. Bl. 78. Dieß schrieb er in noch etwas ruhigeren Augenblicken: wir können es daher nur seiner bachantischen Wuth zuschreiben, wenn er späterhin den Pabst einen Antichrist nannte und in seinem Pabstthum ꝛc. sogar in folgende grobe Schimpfreden ausbrach. »Es mögte jemand wohl gerne fluchen, daß sie der Blitz und Donner erschläge, höllisch Feuer verbrenne, Pestilenz, Franzosen, St. Veltn, St. Antoni, Aussatz, Karbunkel und alle Plage hätten,« und dabei noch den Wunsch äusserte, »Gott möge es geben, daß ein anderer es tausendmal ärger mache.«

Melanchthon benahm sich zu jeder Zeit weit sanfter und gesteht: »Ueber die Superiorität des Pabstes habe kein Streit statt.«

Kalvin in seinem Inst. Christ. Rel., Genf 1572 S. 387, gibt auch ein nicht zu verwerfendes Zeugniß. Zwingli war weit entfernt, den Pabst um seinen Primat zu beneiden; denn wo eine Menge zu regieren ist, da müsse auch ein Erster seyn. Opp. T. I. pag. 27. Dasselbe bezeugen Bucer und Capito. Ja nach Luthers Tod kam man auf den Einfall (S. Plank), ob nicht auch ein eigener Pabst für die lutherischen Kirchen aufgestellt werden sollte? Nikolaus Gallus wollte sogar zwei Päbste, einen für die oberländischen, den andern für die sächsischen Kirchen.

Hugo Grotius stimmt der hier verfochtenen Wahrheit an mehreren Orten bei. Blondel, Locke, Bayle, Puffendorf, gewiß eifrige Protestanten, konnten die Gründe für den Primat des Pabstes nicht in Abrede stellen. Letzterer sagt in seiner Monarchia pontificis Romani, die Religionszwiste bei den Protestanten haben daher ihren Ursprung gehabt, weil es ihnen an einem kirchlichen Oberhaupte fehlte, und gesteht, daß eine monarchische Regierung allein sich für die Kirche schicke.

Ich übergehe die zwei berühmten Männer Fabritius und Molan, und führe aus dem achtzehnten Jahrhundert noch Einige an. Senkenberg behauptet, Niemand sey zur Erhaltung

der Ordnung besser geeignet, als der Statthalter Christi, der nach einer ununterbrochenen Fortsetzung den heil. Petrus darstellt. Method. Jurisp. Pfaff nennt den Pabst Sacerdotem summum. Und der große Leibnitz? Hier sind dessen eigene Worte: »Weil es nicht möglich ist, daß allzeit oder oft ein Kirchenrath gehalten werde, und dennoch die Person der Kirche allzeit leben und fortbestehen muß, damit ihr Wille erkannt werden könne: so war es eine nothwendige Folge, die selbst durch das göttliche Recht, und jene merkwürdigen Worte Christi zu Petrus angedeutet, und in der Kirche geglaubt worden, daß einer unter den Aposteln, und ein Nachfolger desselben unter den Bischöfen, mit größerer Gewalt ausgerüstet wurde, damit durch ihn als den sichtbaren Mittelpunkt der Einheit, der Körper der Kirche verbunden, dem gemeinsamen Bedürfnisse gesteuert, ein Kirchenrath, wenn es nothwendig ist, zusammen berufen, der Zusammenberufene geleitet, und in der Zwischenzeit der Kirchenräthe alle Sorge angewandt, und jeglicher Schaden von der Gemeinschaft der Gläubigen abgewandt werden könne. Da nun nach einstimmiger Ueberlieferung des Alterthums der Apostel Petrus in Rom, der Hauptstadt der Welt, die Kirche regiert, den Martertod gelitten und sich einen Nachfolger bestimmt, und nie ein

anderer Bischof dieses Recht sich angemaßt hat: so gestehen wir dem römischen Bischof unter Allen billig den Vorrang zu.« System der Theologie, S. 295 u. f.

Der berühmte schweizer Geschichtschreiber, Johannes v. Müller, drückt sich also aus gegen das schändliche Libell von Eibel: Was ist der Pabst? »Man sagt: Er ist nur ein Bischof! Eben so wie Maria Theresia nur eine Gräfin von Habsburg; der Held von Roßbach nur einer von Zollern ist. Man weiß, welcher Pabst Karl den Großen zum ersten Kaiser gekrönt: Wer hat aber den ersten Pabst gemacht? Ein Bischof war der Pabst, und er war der heil. Vater, der oberste Priester, der große Kalife (so nannte ihn Ibe Abulfreda, Fürst von Hamath) aller Königreiche und Fürstenthümer, aller Herrschaften und Städte in dem Lande gegen Abend, welcher die wilde Jugend unsrer Staaten durch Gottesfurcht gezähmt. Weit entfernt von aller Furchtbarkeit, gewaltig — nur durch Segen, ist er noch heilig in den Herzen vieler Millionen, groß wie Potentaten, die das Volk ehren, der Besitzer einer Macht, vor der in siebzehn hundert Jahren von dem Hause Cäsars bis auf den Stamm Habsburg, viele Nationen und alle ihre Helden vorübergegangen sind. Das ist der Pabst.«

Wir hätten noch viele günstige Urtheile zur Bekräftigung dieser Wahrheit; allein wir verweisen den Herrn Verfasser auf das klassische Werk des gelehrten Doller: »Zeugnisse aus allen Jahrhunderten bis auf das Jahr 1815 für die Gewalt der Kirche und ihres Oberhauptes. Frankfurt am Main in der Hermann'schen Buchhandlung 1816.«

Dieß wären allenfalls die Gründe, die wir den von Hrn Krug erhobenen Bedenklichkeiten entgegenstellen, und die Aufschlüsse, die wir ihm auf seine klägliche Bitte an Hrn v. Haller nicht vorenthalten wollen.

Wir knüpfen nun wieder mit dem Hrn Doktor an. Unter No. 3) fährt er fort: »Eine nicht »mindere Unwahrheit ist die (v. Haller) auf»gestellte Behauptung, die protestantischen Geist»lichen führten nie jene Schriftstellen an, worin »von einem Reiche Gottes auf Erden, von »einer Gemeinschaft der Gläubigen, aus »Haupt und Gliedern bestehend, die Rede »sey, weil es unmöglich wäre, ihnen im protestan»tischen Sinne eine einfache und natürliche Erklä»rung zu geben. Der Verf. muß die Reden pro»testantischer Geistlichen selten gehört, noch seltner »deren Schriften gelesen haben, um eine so durch»aus unwahre Behauptung zu wagen. Unsere »Geistlichen führen jene Schriftstellen nicht nur

» häufig an, sondern sie geben ihnen auch eine weit » einfachere und natürlichere Erklärung, als die » römisch-katholischen, welche nur mit Hülfe er- » zwungener und willkürlicher Wortdeutungen » und ganz wider den Ausspruch Christi: Mein » Reich ist nicht von dieser Welt, den » Pabst und die ganze weltlich-geistliche Macht » desselben in jene Stellen hinein erklären können. « Könnten wir nicht mit demselben Grunde dem Hrn Prüfer erwiedern: » Hr. Krug muß die Reden protestantischer Geistlichen selten gehört und noch seltner deren Schriften, und eben so selten den Predigten der katholischen Geistlichen beigewohnt und noch seltner deren Schriften gelesen haben, um eine so durchaus unwahre Behauptung zu wagen. « Oder wenn jene Behauptung des Hrn v. Haller so durchaus unwahr ist, warum bringt er keine Beweise dagegen und läßt es dabei bewenden, daß wir auf sein Wort Hrn v. Haller als einen Lügner ansehen sollen? Könnte man vielleicht nicht eben sowohl sich hier einer Retorsion bedienen? Als gründlicher Kritiker hätte er doch wenigstens einige Auszüge aus protestantischen Predigern anführen und so den Hrn. Sendschreiber der Unwahrheit zeihen sollen, da dieser selbst sagt, er habe die Schriften der Protestanten gelesen und sie hätten ihn noch mehr als die katholischen von der Wahrheit

der katholischen Religion überzeugt. Dieß hätte doch dem vielbelesenen Hrn Doktor etwas leichtes seyn sollen, besonders da seine Geistlichen jene Schriftstellen so häufig anführen; um so schwerer aber würde es ihm fallen, zu beweisen, daß sie jenen Stellen eine einfachere Erklärung geben, als die Römisch katholischen, »die nur mit Hülfe sehr gezwungener und willkürlicher Wortdeutung die ganze (so?) weltlich-geistliche Macht des Pabstes, ja den Pabst selbst hineinerklären.« Welches ist denn jene einfachere und natürlichere Erklärung? wir bitten recht sehr uns und der Welt dieselben nicht vorzuenthalten. Oder sollten wir dem Hrn Doktor vorläufig auf sein Wort glauben, da er doch selbst gegen seinen ehrlichen Gegner so mißtrauisch ist und ihm so scharf auf die Finger sieht? In Betreff jener angeblich erzwungenen und willkürlichen Wortdeutungen der Römisch-katholischen scheint der übrigens so vielseitig gelehrte Hr. Professor nicht nur befangen sondern auch äusserst unwissend*) zu seyn; der nächste beßte katholische Katechismus hätte ihn eines Bessern belehren können. Jeder katholische Bauer weiß, daß man unter Reich Gottes auf Erde die Kirche, und unter Gemeinschaft der Gläu-

*) Man verzeihe uns, daß wir das Ding bei seinem Namen nennen müssen.

Digitized by Google

bigen nichts anders als, die streitende, leidende und triumphirende Kirche versteht, von welcher ersten (streitenden) Christus das unsichtbare und der Nachfolger des h. Petrus das sichtbare Oberhaupt ist, und zu welchen drei Kirchen die Gläubigen als Glieder gehören. (Man sehe desfalls den Catechismum Concilii Trident., welcher allen katholischen Katecheten und Predigern als Norm dient, und der jene Stellen sehr ungezwungen und natürlich erklärt.) Oder versteht Hr. Krug unter Gemeinschaft der Gläubigen blos das Reich Gottes auf Erde oder die Kirche, so wissen wir abermal nichts von gezwungener Wortdeutung. Oder bezweifelt er etwa, daß Christus eine Kirche oder Gemeine gestiftet habe, so verweisen wir ihn auf eine jede katholische Dogmatik, wo ihm diese Kirche mit ihrem Oberhaupte sichtbar werden wird, wofern er mit jener Unbefangenheit forschet, wie Leibnitz und Stolberg; zudem haben wir schon oben diese Bedenklichkeiten beschwichtiget. Wenn endlich Hr. Krug ganz treuherzig schließt, die Römisch-katholischen erklären die ganze weltlich-geistliche Macht in jene Schriftstellen hinein: so lassen wir diese unwahre Behauptung als einen witzigen Einfall und feinen Scherz passiren; denn wenn es ihm damit Ernst gewesen wäre, so hätte er gewiß die Beweise nicht unterlassen.

Digitized by Google

Ihm, als praktischen Theologen, können doch wohl die katholischen Kommentarien der Schrift nicht unbekannt seyn, und als strenger und redlicher Philosoph muß er daraus die Ueberzeugung schöpfen, daß noch kein einziger katholischer Theolog, von Bellarmin bis Busenbaum, von Duns Scotus bis Weißlinger, von Bossuet bis Dobmayer, die weltliche Macht des Pabstes in die Bibel, noch viel weniger in die fraglichen Stellen hineinerklärt habe; oder aber haben es Einige gethan, so bitten wir recht sehr, uns und der ganzen Welt die Namen dieser fatalen Römlinge und Päbstler nicht vorzuenthalten, damit wir die losen Schriftverzerrer und willkührlichen Wortdeutler sogleich verdienter Maaßen bezüchtigen und gegen ihre skandalösen Erklärungen öffentlich protestiren können. Aus dem Texte: »Mein Reich ist nicht von dieser Welt,« wird doch hoffentlich der Hr. Doktor der Philosophie nicht beweisen wollen, daß der Pabst oder die Geistlichen gar keine zeitlichen Güter haben sollen, um ihre Bedürnisse als Menschen, die auch noch einen Körper haben, zu befriedigen; hatte doch Christus selbst seinen Seckel, der dem Judas anvertraut war. Oder sind die Länder des Pabstes damit gemeint, so soll der Ausleger bedenken, daß auch ohne sie der von Petrus ererbte Primat bestehe, aber die Christen dann, wie in den ersten

Zeiten verpflichtet wären, zum Unterhalte ihres Hirten beizutragen.

Nro. 4) reihet Herr Krug die Erzählung (S. 14 — 16) von der Predigt eines ehrwürdigen Geistlichen in Bern und der Unterredung des Verfs. mit demselben, auch in die Unwahrheiten, deren sich Herr von Haller (angeblich) schuldig gemacht; doch, wie zu gewarten, ohne allen Beweis. Indeß glauben wir in so lange die Erzählung im Sendschreiben, bis Hr. Prüfer oder der ehrwürdige Geistliche *) selbst sich bemüßiget gefunden haben wird, diese Unwahrheiten zu widerlegen, und wenden uns zu den anderen nicht minder groben Verletzungen der Wahrheit, die Herr K. dem Hrn. v H. so freisinnig und unumwunden auf die Rechnung setzet.

5) Hier faßt den bisher ruhigen Philosophen ein ungewöhnlicher Feuereifer, der ihn zu manchen

*) Was darüber in öffentlichen Blättern erschien, ist keine Widerlegung. Uebrigens wird uns Hr. Prof. Stapfer nicht zumuthen, daß wir auf sein Wort Hrn. v. H. als einen Lügner ansehen. Wenn aber Hr. v. H. nicht widersprochen hat, so geschah es offenbar deßhalb, weil er seine Zeit besser zu verwenden weiß, als mit Antworten auf das endlose Geschreibsel und das grimmige Mordiogeschrei einer gewissen Menschenklasse. Mehreres hierüber findet man in Hallers so eben erschienenen Apologie von Van den Wyenbergh 1te Lieferung. Solothurn in der Math. Schwäller'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Unrichtigkeiten verleitet. Er kann nun dem Herrn Sendschreiber in Ewigkeit nicht verzeihen, daß er S. 32 sagt: »alle protestantischen Schriftsteller beweinen die fatale Spaltung, welche seit drei Jahrhunderten Brüder, bestimmt sich zu lieben und zu unterstützen, trennt.« Dieß soll eine doppelte Unwahrheit seyn; warum? weil a) Protestanten und Katholiken, ungeachtet ihrer kirchlichen Trennung, sich als Brüder lieben und unterstützen können, und b) weil Viele es auch wirklich thun. Lächerliche Antwort! Die alten Scholastiker, und Jene, welche noch ein bischen Mutterwitz und Philosophey beibehalten haben, nennen eine solche Argumentation Petitio principii. Wo läugnet denn Hr. v. H. die Möglichkeit dieser gegenseitigen Liebe? wo läugnet er, daß sie wirklich bei Vielen auch wirklich anzutreffen sey? Also lauter Luftstreiche. Daß aber jene Spaltung im Allgemeinen zu beweinen ist, lehret die Geschichte; oder sind etwa dem Hrn. Professor die Gräuel des Reformationskrieges, des Bauernkrieges, der Ligue unbekannt? Fern sey von uns, zu glauben, daß ein Lehrer an einer berühmten Universität so unerfahren in der Geschichte seyn sollte! — Redet er ja doch selbst von einer kirchlichen Trennung? Wo aber eine Trennung ist, da wird niemals das Band der Liebe die Menschen allzumal umschlingen, wie

Digitized by Google

man erwarten könnte, fände die Trennung nicht statt; als tiefschauender Menschenkenner und unparteiischer Prüfer kann wohl Hr. Professor dieses nicht in Abrede stellen. Was uns betrifft, so können wir ihn versichern, daß bei uns Katholiken diese Liebe nicht nur möglich, sondern sogar strenges Gebot ist; wären aber unsere getrennten Brüder auch mit uns im Glauben vereinigt, so würde das Gefühl der Liebe sich noch weit stärker in unserem Busen regen. In unserem Katechismus (nach P. Canisius) wird auf die Frage: »Soll »man Einen mehr lieben als den Andern?« geantwortet: »Ja, und zwar vor Anderen: 1) die »Eltern, den Ehegemahl, die Kinder, Landesväter »und Seelsorger. 2) die Geschwister und Blutsfreunde. 3) Die Hausgenossen. 4) Die »katholischen Christen. 5) Die Ketzer, Juden, »Türken und Heiden; doch ohne ihren Irrthum »zu liehen;« und dieß Alles geschieht nach der Vorschrift des Apostels. Lasset uns Gutes thun an Jedermann, besonders aber an den Glaubensgenossen. Am Charfreitag wird sogar für Nro. 5 in allen katholischen Kirchen gebetet. Wir trauen unsern getrennten Brüdern dieselbe Gegenliebe zu, »wenn nicht etwa durch »fanatische Einflüsterungen oder Aufhetzungen der »Friede gestört wird,« wie Herr Krug S. 17 selbst bejammert. Vermuthlich mußten ihm, als

er dieses niederschrieb, einige fatale Beispiele vor Augen schweben; wenigstens haben dergleichen Exempel von Aufhetzungen und Einflüsterungen bei dem letzten Jubelfest der Reformation merklichen Zuwachs erhalten, und dürften wohl den Frieden bedeutend stören, wenn die Katholiken Repressalien gebrauchen wollten: und diese Aufhetzungen sind noch nicht ganz zu Ende gekommen, da Libellen- und Pamphletenschreiber nicht aufhören, bei jeder Gelegenheit über die ehrwürdigsten Männer der katholischen Kirche unbrüderlich herzufallen, ja uns Glaubensbekenntnisse aufbürden, die so abscheulich sind, daß der Teufel selbst sie nicht ablegen würde, wie Weißlinger sagt. Unsere Besorgnisse müssen um so gegründeter seyn, wenn dieses selbst in den Hauptstädten protestantischer Länder — in Berlin und Stuttgart — selbst an der Universität Königsberg geschieht, wo man die Toleranz zu Hause glaubt. Sogar Luthers Erscheinen auf dem Reichstage zu Worms 1521 mußte in diesem Jahre (ein tausend achthundert ein und zwanzig) als günstige Gelegenheit dienen, den Mann der Wahrheit und der Treue, der doch oft so fürchterlich schimpfen konnte, zu feiern, vermuthlich um nach des Lehrers Beispiel ebenfalls auf die Katholiken bachantisch loszustürmen, und sie mit denselben Pfuhlargumenten zu widerlegen. Man lese die Schriftleins, die bei dieser

Gelegenheit *) zu Worms, Mannheim und a. O. erschienen sind, und man wird daraus die Ueberzeugung schöpfen, daß Luthers Heftigkeit, sein Schimpfen und seine Streitsucht eben noch nicht mit ihm in Einer Gruft ruhen, wie uns neuerlich der spanische Proselyt Mendoza durch den Mund des Leipziger Zionswächters Hebenstreit versichern wollte.

Laßt uns nun des Prüfers Worte ferner prüfen. S. 18 sieht er blos als Meinungen und Gebräuche an, was die Katholiken und Protestanten entzweiet. Das Praxis est multiplex muß ihn wahrscheinlich irre gemacht haben. Entweder kennt er seine oder unsere Religion nicht: in beiden Fällen gereicht es ihm nicht zur sonderlichen Ehre. Sind etwa Das blos Meinungen, was Christus geoffenbaret hat? oder können zwei oder drei sich einander widersprechende Sinne, die man dessen Worten beilegt, zugleich wahr seyn? — Ein Philosoph kann dieses unmöglich behaupten. Um so williger stimmen wir seiner Behauptung zum Theil bei,

*) Wem muß hierbei nicht die natürliche Bemerkung einfallen, daß die Protestanten, die immer Etwas gegen die katholischen Kirchenfeierlichkeiten zu räsonniren haben, doch keinen Umstand aus der Reformationsgeschichte vorbeigehen lassen, ohne daß sie denselben mit einer Feierlichkeit beehren? Ich meine, es unterliegen dieser Andacht verdächtige Absichten. „Aus den Früchten sollt ihr den Baum erkennen," sagt das Evangelium.

Digitized by Google

wenn er sagt, er kenne viele Katholiken, die noch weniger und schwächer glauben, als die (soll heißen einige) *) Protestanten. Dieß ist eben, was auch wir bei Vielen beweinen; darum sollten alle Katholiken ihre katholischen und protestantischen Souveräne fußfällig bitten, daß sie ihnen doch bald eifrige, gelehrte, fromme Oberhirten geben möchten, damit jener beweinenswürdige Zustand in vielen Gegenden Deutschlands aufhören, und dem Uebel, da es noch Zeit ist, gesteuert werden möchte.

» Was ist denn also zu beweinen? « fährt Herr Professor Krug fort. — » Nichts als die » Unvernunft, « (hört den ruhigen Prüfer) » die » da wünscht, Gott mögte alle Menschen- » geister in diese oder jene individuale Form gedrückt » haben, damit alle im Unisono A. A. A. plärren, » oder die Hab- und Herrschsucht, die von

*) Was sagt der würdige und aufrichtige Harms? Was sagt der christlich-religiöse Ammon? „Alle Lehren, die man jetzt noch allgemein glaubt, will ich zusammen auf einen Nagel am Finger schreiben.“ Harms. „Mit der Idee einer fortschreitenden Reformation reformirt man das Lutherthum in das Heidenthum hinein, und das Christenthum aus der Welt hinaus.“ Ammon. Schon Witsius hat vor einem Jahrhunderte hierüber bitter geklagt: "Deum intervenire oportet, ut siquid integrum superest, a hac praeservet, grassantis pestilentiae impetum sistat.« Miscell. Tom. II. p. 949.

Digitized by Google

»Andern nur blinden Glauben und Gehorsam »verlangt, damit sie sich wie dumme und stumme »Schaafe scheeren oder zur Schlachtbank führen »lassen.« Bravo! Herr Doktor! das heißt nun im heiligen Affekt gesprochen! dießmal haben Sie sich selbst überflügelt, und Sie sind ihrem obigen Versprechen ad litteram treu geblieben, wo sie S. 12 von der katholischen Kirche sagten: »Ich »ehre diese als eine höchst ehrwürdige und heilsame »Anstalt.« Ich sehe aber nichts Ehrwürdiges daran, wenn ihre Glieder nur blinde Abcschützen sind und aaa plärren *), und noch viel weniger sehe ich darin etwas Heilsames, wenn sie sich wie dumme und stumme Schafe und Hämmel scheeren und erbärmlich massakriren lassen. Im letzten Falle könnte vielleicht blos gefräßiges Raubgevögel**), das beim Scheeren und Schlachten

*) Solbrig in seinem Museum der Deklamation sagt mit ganz jovialischer und gemüthlicher Grazie: Jha. O ihr armen Katholiken, was müßt ihr euch nicht gefallen lassen! und doch meint Herr Dokt. Friederich in Frankfurt, ihr werdet von den Protestanten männiglich und allzumal gesegnet, und ihr thuet nichts als schimpfen und fluchen. Man sehe dessen Vorrede zu der Flugschrift: „Wunderglauben und Wundersucht.“ 1821.

**) Gevögel hat das Bürgerrecht gleich im Anfange der Reformation bekommen; Philipp Thomb, der zur protestantischen Gemeinde übergetreten, hat sich schon dieses Wortes bedient; und in den letzten Zeiten, seit etwa drei Decennien, ist es ganz einheimisch geworden.

Digitized by Google

die leckerhaftesten Bissen wegschnappt, sich darüber zu erfreuen haben.

Oder ist es dem Herrn Prüfer wirklich Ernst, wenn er die katholische Kirche als eine ehrwürdige und heilsame Anstalt anerkennt, so kann man nicht anders, als Mitleid haben mit einem Manne, der mit blindem Ingrimm gegen das in seinen Augen selbst Ehrwürdige und Heilsame anstürmet, so über sich selbst und seine Glaubensgenossen, die er in Schutz zu nehmen gedenket, das Urtheil ausspricht, und gleich allen Feinden der Kirche, dieselbe rechtfertigt, während er sie begeifert. Die katholische Kirche ist eine ehrwürdige und heilsame Anstalt. Warum haben denn die Protestanten dieselbe verlassen? wozu so viele Schmähschriften um den Abfall zu beschönigen? wozu das unaufhörliche Geschimpfe? Also hatte das viele Blutvergießen keinen andern Zweck, als um sich von einer heilsamen und ehrwürdigen Anstalt abzutrennen, das Band zwischen Brüdern zu zerreißen, und ewigen Zwiespalt zu stiften? Schöne Reformation! daß es Gott erbarme! Uebrigens scheint uns Hr. Krug nicht nur bibelfest, unverwüstlich streng logisch und felsenstark in der Gottesgelahrtheit gegründet zu seyn; — auch musikalisch ist er — weil er mit virtuosem Ohr das katholische A. A. A. Geplärr verdienter Maßen zu rügen weiß; aber das mißtönende

Geleier und das mannigfaltige Getrompete vernimmt er nicht, wobei dann ganz natürlich der religiöse Veitstanz immer tumultuoser werden muß und mit ewigen Variationen zum Entzücken fortstapfet.

In der Verfolgung derselben Nummer philosophirt Herr Doktor über das obige Wörtlein »fatal«, womit die Spaltung bezeichnet wird, und wünscht einem Theil der abendländischen Christenheit Glück, daß sie sich von der Herrschaft des römischen*) Pabstthums lossagte, denn die Morgenländische habe ohnehin nie darunter gestanden. Zu diesem Seitenblicke auf das leidige Pabstthum, das der hochherzige Reformator verflucht wissen will, und zu jener historischen Novität, daß die morgenländische Kirche nie (!) unter des Pabstthums Herrschaft gestanden, fand er sich durch die oben mehrbelobte Fatalität veranlaßt, und verwickelt sich dabei in ganz fatale Distinktionen, wobei der römischen Kurie gewaltige Hiebe mit unbarmherziger Schadenfreude nach der schönsten Ordnung applizirt werden. O weh, römische Kurie! jetzt ist's aus mit dir! der Krug gieng zum Brunnen, bis er in Stücken da lag: und

*) Römisches Pabstthum! Vortrefflich! Hierbei dachte gewiß der Herr Krug an Luthers Werk, das den niedlichen Titel führt: Das Pabstthumb zu Rom vom Teufel gestiftet.

Digitized by Google

nun werden die graußigen Rabenmenschen um dein Grab herumjubiliren! Zum ewigen Andenken dieser schauderhaften kannäischen Niederlage soll deine Grabschrift lauten:

Achtzehnhundert ein und zwanzig als man zahlt,
Das Pabstthumb zu Rom begraben ward,
Der Doktor und Professor Krug,
Mit seiner Keule es erschlug,
Pabsteselein ist nun mausetodt,
Geht heim und danket alle Gott.
Halleluja!!!

In Nro. 6 befindet sich eine imposante Frescomalerei, die wir ganz in Originali aufstellen, damit ein Jeder vor des Zeichners Pinsel die geziemende Verbeugung machen kann. »Hätten »die Reformatoren nicht so kräftig gegen den »heillosen und unverschämten Ablaßkram gekämpft, »die Ablaßkrämer liefen noch heute à la Tetzel »herum, schickten Geld nach Rom; denn Rom »liebt noch heute das Geld, und treibt, nur etwas »feiner und verschämter, noch immer einen Sün»denhandel im Kleinen. Und wie viele andere »Mißbräuche bestehen nicht noch in Ansehung des »Mönchthums, der Besetzung geistlicher Pfründen, »der Erwerbung weltlicher Güter, um sie in »geistliche zu verwandeln, so wie in Ansehung »der Ohrenbeichte, der Ausspendung des Abend»mahls, der willkührlichen Büßungen?, der »Wallfahrten nach heiligen Orten, die oft des

» Unheiligsten Zeugen seyn müssen? u. s. w. Und » will die Hierarchie nicht noch immer durch Inqui- » sition und Ketzergerichte den härtesten Glaubens- » zwang ausüben? « Aus dem Allen ergibt sich der unmittelbare, schnurgerade Krugische Schluß: » Kann man also mit Wahrheit sagen, daß die » römische Kirche sich selbst reformirt habe, und » daß kein Grund zur Trennung mehr vor- » handen sey? « So weit Hr Krug; und Pilatus fragte: Quid est veritas? Hier läßt sich der gelehrte Hr. Professor schon wieder einen ansehnlichen logischen Schnitzer zu Schulden kommen: diese theologisch-dialektische Mißgeburt hätten wir doch von dem Vf. des Leukopeträers nicht erwartet; und wir gestehen, daß die Ueberwindung, die wir uns anthun müssen, um die uns deßfalls anwandelnde Versuchung, die seitherige Verehrung für einen großen Mann und die von ihm gemachte hohe Idee ganz und gar aufzugeben, bei dieser fatalen Prüfung nicht unser geringstes Verdienst ausmacht. Nun zur Sache. Hätten auch obige Prämissen ihre unumstößliche Richtigkeit (concessis non concedendis), so wäre dennoch der gemachte Schluß ungeheuer unrichtig. In den Prämissen wird nur von Mißbräuchen (freilich nicht mit jener Schonung, die man von einem gelehrten Manne zu erwarten berechtigt ist) geredet: nun aber können Mißbräuche Ursache der Trennung seyn? Wo gibt

es keine Mißbräuche? wo? Heben Mißbräuche die Sache auf? Es hätte also gezeigt werden sollen, daß die katholische Kirche von dem alten, christlichen Glauben abgefallen sey, (wobei es ihm aber wohl recht sauer geworden seyn möchte), dann wäre der Schluß richtig gewesen. Noch mehr: Hr Krug gibt in den Prämissen zu, daß viele Mißbräuche gehoben worden sind, aber daß noch viele zum Vorscheine kämen, wenn nicht ꝛc. Also ist noch immer ein Grund der Trennung vorhanden. O Doctor, Theologe, Philosophe, multilinguis, norans quid album quid nigrum.

Nun noch einige flüchtige Blicke auf die Invektiven. Wenn auch an einigen Orten ein heilloser Ablaßkram getrieben worden; was konnte die Kirche dafür? Hat sie die Mißbräuche nicht jeder Zeit mißbilliget, und wenn diese gehoben sind, warum geifert denn Herr Krug noch immer fort? Sie sind abgeschafft worden; auch ohne Luther wäre dieß geschehen.

Wie weiß er denn, daß ohne die Reformatoren die Ablaßkrämer noch à la Tetzel herumliefen? Ist diese Imputation nicht eine schändliche Bosheit? Also blos in der Möglichkeit existirende Dinge! müssen herbeigerufen werden, damit man schimpfen und die Trennung beschönigen könne; ist dieß tolerant? philosophisch? evangelisch? Schade! daß der Sehermann nicht noch gar die

Summen berechnet hat, die von den Ablaßkrämern nach Rom geschickt würden, wenn nicht die weltliche Macht Einhalt thäte!

»Rom liebt noch heute das Geld.« Welch ein elender Ausfall! »Rom liebt noch heute das Geld.« Vielleicht gibt es morgen diese Liebe auf, weil doch seit dem Krämer Tetzel schon so viele Mißbräuche gehoben worden sind, dafern die weltliche Macht in der lobenswerthen Angewöhnung beharret, Einhalt zu thun, und die Wechselbank vollends umstößt! »Rom liebt noch heute das Geld!« Das ist, unleidenschaftlich von der Sache gesprochen, Rom liebt das Geld in sofern es dasselbe bedarf zur Geschäfteführung, zur Unterstützung der Missionen, und andern nicht minder heilsamen Anstalten ꝛc. »Rom treibt noch immer einen Sündenhandel im Kleinen.« Was heißt Sündenhandel? Erhandelt oder verhandelt Rom die Sünden? in beiden Fällen ist es eine Lüge und Verläumdung, die unverschämter ist, als selbst der Ablaßkram à la Tetzel. Doch nur »im Kleinen.« Diese Kleinheit ist aber so klein, daß Herr Krug, ungeachtet der Großheit seines Scharfblickes und des Mikroskopes seiner Leidenschaft, diesen Handel nicht recht in's Auge fassen konnte; darum radotirt er so unsicher darüber in's Kreuz und in die Quere.

Die noch bestehenden Mißbräuche in

Ansehung des Mönchthums und der Besetzung geistlicher Pfründen, hätte Herr Krug Exempli gratia näher bestimmen sollen, dann hätte seine Anklage eine Antwort und Zurechtweisung verdient. Denn solchen Herosmuth haben wir nicht, Luftstreiche zu wagen. Was das hohltönende Wort Mönchthum angeht, so überlassen wir dasselbe, mit dem Verfasser der Schrift: »Die Stimme der Katholiken in Würtemberg,« ohne weitere Notiz davon zu nehmen, als Futter für die Rezensenten.

»Mißbräuche in Betreff der Erwerbung weltlicher Güter.« Was für Mißbräuche? oder dürfen die Geistlichen keine zeitliche Güter haben? sollen sie denn ihr Brod erbetteln, oder vor Hunger sterben? darf Derjenige, der dem Altare dient, nicht vom Altare leben? Was sagt Paulus (nicht der Heidelberger) dazu? Oder dürfen sie keine Schenkungen annehmen? Sind etwa Das die Mißbräuche? Alsdann hätte man freilich recht gehabt, daß man die Klöster ausgeplündert, und den Reichthum des Klerus zertrümmert hat. Aber unempfindliche und schadenfrohe Menschen, die auf dem Grabe der Todten einen Geierlärm erheben, und den ungerecht Erschlagenen noch Vorwürfe entgegenheulen, auf daß nicht etwa ein mächtiger Genius kommen möchte, sie wieder in's Leben zurückzurufen!

Digitized by Google

» Mißbräuche in Ansehung der Ohrenbeichte! « Abermal eine Verläumdung. Weit billiger denkt über die Ohrenbeicht im Allgemeinen der protestantische Theolog A. J. Th. Kirchhoff, der in seinem Werkchen: » Auch einige Gedanken ꝛc. Leipzig 1817 S. 34 « dieselbe eine Erfindung nennt, um welche er den großen Leo und Innocenz III. beneidet, (etwas höher hätte Herr Kirchhoff freilich hinaufsteigen sollen) und behauptet, sie trage unverkennbar den Stempel einer unmittelbaren Eingebung des heil. Geistes, dann also fortfährt: » Wir sind nun einmal nicht allwissend wie Gott, daß wir in den Herzen lesen könnten; und doch müssen wir dieses können, um das Heil seiner Kirche vollständig wahrzunehmen. Auf welchem andern Wege möchten wir zu dieser Allwissenheit gelangen? Wie ganz anders kann man einem Sünder das Gewissen rühren, wenn man sein Inneres völlig durchschauet. Ja ich möchte sagen: nur dadurch kann der Geistliche werden, was er seiner hohen Bestimmung nach seyn soll: der Rathgeber, der Tröster, der Ermahner, Beschützer ꝛc. seiner Beichtkinder in allen geistlichen Dingen, und nur dadurch kann das Ansehen, der Einfluß, die Wirksamkeit im ganzen Umfange hergestellt werden, welche ihm als Stellvertreter Gottes auf Erden gebührt.« Herr Krug möge doch auch des großen Bossuet histoire des variations lesen.

Digitized by Google

Daß Mißbräuche möglich sind, wollen wir nicht läugnen: rechtfertigt aber dieß die Trennung? Daß ferner Mißbräuche schon mochten geschehen seyn, wollen wir ebenfalls nicht in Abrede stellen; was schadet aber dieß der Sache selbst in den Augen vernünftiger Männer? — Daß noch Mißbräuche und zwar viele geschehen, dieß hätte Hr Krug zuerst beweisen, Ort, Zeit, Person ꝛc. genau bezeichnen sollen: so lange dieses nicht geschieht, ist er ein niederer Verläumder, der die katholische Geistlichkeit ohne Grund und Fug öffentlich an den Pranger stellt. Weiß Hr Doktor nicht mehr was Luther sagt: »wo er's nicht beweiset, so laß ihn lauffen zum Teuffel weg, der ihn gesand hat.« *) Sollten ihm aber wirklich einige Beispiele bekannt seyn, so bitten wir ihn, er möge sie bei der geistlichen Obrigkeit anzeigen, die sogleich die gehörigen Verfügungen gegen die Delinquenten treffen wird; dann dürfte er sich den unsterblichen Ruhm erwerben, gegen Mißbräuche kräftig gekämpft zu haben, und ihm wird eine unverwelkliche Reformationskrone aufblühen.

*) Wir nahmen anfänglich Anstand, diese Worte vor gebildeten Lesern zu zitiren; allein da wir unlängst gelesen haben, daß Luther von sich selbst bekannte: „Mein Wort ist Christus Wort, mein Mund ist Christus Mund," so ward dadurch jede Bedenklichkeit gehoben.

Digitized by Google

» Mißbräuche in Betreff des Abendmahls. « So! Welche? wann? wo? Bei einer Anklage dürfen diese Umstände nicht unbeachtet bleiben; sonst trägt die Anklage das Gepräge der Lüge. Item, je schändlicher das Imputirte ist, desto stärker müssen auch die Beweise seyn.

» Mißbräuche in Ansehung der willkürlichen Büßungen « (Bußen). Seine Vergehungen bereuen und bekennen — ein Mißbrauch! Buße thun — ein Mißbrauch! sich mit Gott aussöhnen — ein Mißbrauch! Aus einem lasterhaften Menschen ein tugendliebender werden — ein Mißbrauch! Wer hat je solche Ungereimtheiten in die Welt geschrieben? Oder sollen wirklich Mißbräuche vorhanden seyn, so vermißt man schon wieder die Angabe. Wir glauben übrigens, daß man nie weniger Ursache gehabt als jetzt über willkührliche Büßungen ein Zettergeschrei zu erheben; unser verfeinertes Zeitalter findet an Kreuzigungen, Abtödtungen ꝛc. wenig Behagen mehr. Oder mißbilligt etwa Herr Krug die Büßungen selbst? dann verlieren wir kein Wort mehr; die heil. Schrift mag sich alsdann mit Herrn Doktor selbst verständigen.

Was die Wallfahrten angeht, so wissen wir wohl, daß noch manche Mißbräuche statt finden: diese aber ganz gehoben wissen wollen, hieße beinahme etwas Unmögliches fordern; und deßwegen

von der Mutterkirche sich trennen, wäre aber nicht konsequent.

Uebrigens sind diese Mißbräuche dem Geiste der katholischen Kirche fremd, und wenn solche einschleichen, so beweinet sie selbe und dringt überall auf deren Abstellung. Ganz anders denkt der große Leibnitz, der sich in seinem System der Theologie S. 193 also ausdrückt: »Wir dürfen von ihr nicht deßwegen getrennt bleiben, weil sie einige Mißbräuche, die sie selbst ernstlich mißbilligt, nicht auf einmal zu beseitigen vermag: auch ist nicht zu bezweifeln, daß es viel leichter seyn wird, dagegen Mittel aufzufinden, wenn einmal die Einigkeit hergestellt ist, und nach einem Friedensschluß, und nach Aufhebung der Verschiedenheit der Meinungen, alle Sorge auf die Heilung der häuslichen Uebel verwendet wird.« Indeß mag Herr K. sich die Sache wohl enormer vorstellen, als sie wirklich ist; darum scheint uns, er habe sich darüber von dem schmähsüchtigen Johann Heinrich Voß endoctriniren lassen, und seine ferneren Belehrungen aus protestantischen Taschenbüchern, Kalendern, Mendoza-Hebenstreits, Museen der Deklamation, aus Eulenspiegeln, Predigten zum Todtlachen ꝛc. ganz treuherzig und fidel zusammen getragen; weßhalb es uns nicht mehr befremdet, wenn er den Wallfahrten so gram ist.

Der gelehrte Kritiker, nachdem er zuerst die

kathol. Kirche ganz unbedingt sich irreformabel nennen läßt, schließt diesen §. mit folgenden Worten: »Da müßte ja wahrlich der Verf. allen Protestanten »erst die Köpfe abschneiden und seinen eigenen auf»setzen, bevor ein solches Wunder*) (Vereinigung) »geschehen sollte.« Diesemnach hätten die Herren von Schlegel, Werner, Schlosser, Biester, Freudenfeld, mehrere fürstliche Personen ꝛc. ihre eigenen Köpfe nicht mehr, sondern lauter v. Haller'sche Köpfe. Wollte Gott, diese Haller'schen Köpfe möchten noch vielen unsrer getrennten Brüder aufgesetzt werden!

Die Nr. 7) strotzt von Unwahrheiten, historischen Falsis, und gewaltigen Mißgriffen; daher wollen wir selbe ganz herüberschreiben: »Wenn »der Verf. uns das Recht der eignen Schrift»auslegung nicht zugestehen will, weil die römisch»katholische Kirche die Schrift auf eine mit dem »ganzen Alterthume und der unermeßlichen »Mehrzahl der Christen einstimmige Weise »auslege: so ist dieß wieder faktisch unwahr.« Es ist bekannt, daß die Schrift an vielen Stellen dunkel und geheimnißvoll ist; wie kann also Jedem das Recht zustehen, dieselbe nach eigener

*) Ganz anderer Meinung waren die großen Männer — Leibnitz, Molan, Abt zu Lokkum ꝛc. Herr Abt Prechtl hat in seinen irenischen Schriften ebenfalls das Gegentheil bewiesen.

Digitized by Google

Willkühr zu erklären? und hat nicht eben dieser Spiritus privatus, dieser Bibelinstinkt die unzähligen Sekten im Protestantismus hervorgebracht? Denn wenn jeder Recht haben will, da wird des Disputirens kein Ende; — daher auch die widersprechenden Auslegungen der Schrift unter den protestantischen Sekten. Blos über die Worte: »Das ist mein Leib« hat Rasberger in einer Dissertation vom Jahre 1577 (Ingolstadt) zwei hundert verschiedene; über Galat. III. 20. hundertfünfzig; und über den ungerechten Haushalter fünf und achtzig sich widersprechende Auslegungen gesammelt.... Und zu diesem hat nach protestantischem Grundsatze noch jeder das Recht, Recht zu haben. Wenn aber einem Jeden das Recht der Schriftauslegung zusteht, warum haben denn die Protestanten Katechismen, die den Lehrbegriff festsetzen? Wie steht es mit den Fundamentalartikeln, wenn sie Einer anders in der h. Schrift findet als der Andere? und Alle hätten Recht!? Nicht so bei uns Katholiken; die Kirche, d. h. die versammelten Bischöfe der Christenheit, quos Spiritus S. posuit episcopos regere ecclesiam Dei, setzen den Sinn nach der einstimmigen Lehre der Väter und der Erblehre fest; dann muß jeder Katholik glauben, weil er versichert ist, daß der heil. Geist, wie Christus bei Matth. versprochen hat, der Kirche beisteht; und um nur mensch-

licher Weise davon zu reden, dieß dürfte doch wohl sicherer seyn, als seiner eigenen Auslegung sich preis geben. Wenn Hr. Krug läugnet, daß die römisch-katholische Kirche die Schrift auf eine mit dem ganzen Alterthume und der unermeßlichen Mehrzahl der Christen einstimmige Weise auslege, mag er dann Recht haben, wenn er die Ketzer des ganzen Alterthums zu den Christen rechnet, und die Katholiken als unbrauchbares und altes Gerümpel zum Fenster hinauswirft.

»Die Schriften der alten Kirchenväter sind voll »der verschiedensten Erklärungen von einzeln Bibel»stellen.« Eben dieß beweis't, daß das Bibelauslegen nicht jedem Einzelnen zukommt, und zudem betrifft dieß selten Glaubenslehren; sollte aber auch dieses bei Einem oder dem Andern der Fall seyn, so sind sie doch allzeit mit der katholischen Kirche vereint geblieben, weil sie immer bereit waren, wie es auch Manche in der That zu beweisen Gelegenheit hatten, ihre Privatansichten, sobald die Kirche gesprochen, aufzugeben.

»Selbst die Concilien sind nicht ganz einstimmig »hierin.« Distinguo: ein oder das andere Partikularconcil, mag seyn; denn kein Katholik gestehet diesen die Prärogative der Unfehlbarkeit zu: daß Generalconcilien nicht einstimmig sind in Glaubenssachen — ist faktisch unwahr. Oder Beweise her, Monsieur le docteur.

Digitized by Google

» Daher gab es schon in den ersten christlichen » Jahrhunderten Streitigkeiten und Sekten in großer » Menge, wie es deren noch heutiges Tages gibt.« Alles wahr! aber die Sekten hat die Kirche von ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen, und sie beruft sich nicht auf dieselben in Auslegung der Schrift, so wie sie auch heutiges Tages von ihnen keine Notiz nimmt, es sey denn, um selbe mit ihren eignen Waffen zu bekämpfen. Sie betet für die verirrten Schafe, daß sie zurückkehren möchten zur Einheit; und aus Liebe zur Kircheneinheit sollten dieß Alle thun, damit sie Gott in Denen, so er gesandt hat, gehorsamen, wie Leibnitz sagt.

» Es gibt Streitigkeiten und Sekten selbst in » der römisch-katholischen Kirche.« Welche Streitigkeiten? doch keine dogmatische? » und Sekten!« wie heißen dieselben? » Sogar noch in Menge;« das ist arg, und wir wissen kein Wort davon.

» Die Zahl der Christen, welche nicht zu dieser » Kirche gehören, dürfte leicht eben so groß, wo » nicht noch größer seyn, als die Zahl der römisch- » katholischen Christen, (schwerlich!) wenn auch » diese in der Schriftauslegung einig wären, was » doch offenbar der Fall nicht ist.« Welch ein Durcheinander! werden denn von allen Katholiken in Betreff der Bibelauslegung die Stimmen gesammelt? Die Bischöfe allein können ja dogmatisch entscheiden. Vor Allem bitten wir Hrn. K., sich eine richtige

Idee von dem katholischen Lehrbegriff zu verschaffen. Dazu kann ihm der nächste beßte katholische Katechismus treffliche Dienste leisten.

In Nr. 8) stellt Hr. K. in Abrede, daß die römisch-katholische Kirche die Bibel eben so sehr schätze als die protestantische. Wem dieses nicht einleuchtet, der mag in seiner Einfalt sofort beharren. Wir glauben mit Recht behaupten zu können, daß sie dieselbe noch mehr ehret, indem sie dieses göttliche Buch nicht unter ungebildete und rohe Völker hinauswirft, die es zu nichts anderem, als zu schiefen, oft lächerlichen Auslegungen zu gebrauchen wissen. Von den übrigen Krug'schen Sätzen wollen wir Kürze halber nur einen und zwar den respective gründlichsten anführen, der da lautet also: »Die richtige Bibelerklärung ist der »römischen Kurie ein Dorn im Auge.«!?! Hieraus mag man auf die übrigen schließen!?

S. 22 soll Hr. v. H. schon wieder gelogen haben, »wenn er läugnet, die römisch-katholische »Kirche behaupte, ausser ihr sey kein Heil zu »finden.« Warum hat Hr. Krug die ganze Stelle nicht angeführt und gerade Das herausgehoben, was seinem Vorwurfe einen trüglichen Anstrich von Wahrscheinlichkeit verleiht. Laßt uns hören, was Herr von Haller sagt: »Ihr beklaget euch, daß die katholische Kirche euch verdamme, und daß selbe behaupte, ihr könnet

auſſer ihrem Schooſe nicht zur Seligkeit gelangen. Sie verdammet eure Perſon nicht, ſondern nur die Irthümer oder falſchen Grundſätze, die man euch lehrt;*) ſie haſſet euch nicht; ſie liebet euch; ſie nennet euch Brüder, wiewohl ihr von derſelben getrennt ſeyd, indeß ihr den Katholiken dieſen freundſchaftlichen Namen niemals beileget ꝛc.« Iſt nun dieß mit der Anſchuldigung des Hrn. Krug gleichlautend? Wie? ſollte er den großen Unterſchied zwiſchen Dem was er v. H. ſagen läßt, und Dem was er in der That ſagt, nicht eingeſehen haben? Nein, ſo unwiſſend glauben wir ihn nicht. So wollte er denn das Publikum betrügen? Fern! dieß ſagen wir keineswegs: daß er es aber hinters Licht führen wollte, daß er die Wahrheit geſpart habe, das ſieht wohl Jedermann ein.

Was Herr v. Haller ſchreibt, das ſagt jeder Katholik; darüber hat er weder von dem Herrn Biſchof von Freiburg, noch von jedem Andern einen Verweis zu befürchten. Wir Katholiken halten feſt auf den Grundſatz: »Außer der wahren Kirche iſt kein Heil.« Darauf hielten auch Luther, Calvin und andere Reformatoren. Da wir nun überzeugt ſind, daß unſere katholiſche Kirche

*) In der vierten Auflage lieſ't man noch den Beiſatz: „Gerade wie der Arzt, der die Krankheit, nicht aber den Kranken verwünſcht.“

allein die wahre ist; da wir dieses mit Beweisen darthun, die noch kein Protestant hat widerlegen können: so folgt nothwendig, daß ausser der katholischen Kirche kein Heil ist. Dieser Grundsatz bleibt wahr, so lange es eine katholische Kirche gibt, und diese wird stehen bis an der Welt Ende. Allein, so wenig wir von dem Grundsatze, an sich und objektiv betrachtet abweichen können, so wenig getrauen wir uns, über irgend einen Menschen ein Urtheil zu sprechen, wohl wissend, daß, sobald die Sache subjektiv und individuel betrachtet wird, man wie in Ansehung eines jeden andern Gesetzes die Regeln der Zurechnung berücksichtigen müsse, die nicht nur jede Moraltheologie, sondern jede vernünftige Moralphilosophie anerkennen muß. Ein Gesetz, wenn es auch an sich die strengste Verbindlichkeit auferlegt, macht doch an sich genommen den Menschen noch nicht strafbar; die Schuld allein macht strafbar. Das Individuum muß Kenntniß der Pflicht haben, oder haben können, muß Freiheit zu handeln haben; so wie dieß gehoben oder gemindert wird, so wird auch die Schuld gehoben oder gemindert. Also kurz Hr. Krug! lassen Sie sich ferner den Unterschied zwischen: was macht selig? und wer wird selig? ihren Augen nicht entrücken. Darum nennen wir die wahre Kirche Jesu die alleinseligmachende, die zwar eure Irrthümer

verdammt, aber nicht eure irregeleiteten Personen; und dieß, und nicht mehr und nicht weniger, sagt auch Hr. v. Haller mit allen Katholiken in allen vier Theilen der Welt.

S. 23 versinkt Hr. K. in ein gar düsteres Unbehagen, weil Hr. v. H. der Feindesliebe der Katholiken das Wort spricht. Mit zornigem Ungestüm rafft er den Pinsel, und mit dem Unwillen eines Protogenes bumset er dem Gemälde scheußliche Schatten auf — als da sind: die Inquisition und Ketzergerichte, die Dragonaden und Autodafés, und obendrein die Bartholomäusnächte. Aus dem Allen geht sodann natürlich das sogenannte gehörnte Beweisthumb hervor: »Entweder hat Herr v. »Haller nie Etwas von diesen Gräueln gehört,« und in diesem Falle wäre er ein Ignorant; »oder hat er davon gehört, nun so hat er, mit »Erlaubniß zu sagen, gelogen.« Hr. K. weiß seine Püffe so recht unwiderleglich derb beizubringen, wenn es Ernst gilt! Davon hat er sattsame Proben abgelegt, als er, zum großen Spektakel des Publikums, mit Ungurds Verfasser, Herrn Müllner in Weißenfels, in das gelehrte Marsfeld mit entbrannter Kampflust hinabstieg. — Dessen ungeachtet begreifen wir doch nicht, warum er hier tautologisch loskartätschet auf Hrn. v. Haller; vermuthlich um den Katholiken ein

desto längeres Sündenregister aufzurollen. Oder ist vielleicht die Inquisition etwas Anderes, als die Ketzergerichte, und diese etwas Anderes, als die Autodafés? Dieß ist also in den Augen des gebildeten Publikums weiter nichts als ein sehr verunglücktes Synonymenstratagem. Wir wollen daher den ganzen Wortkram auf die natürliche Einfachheit zurückführen und sagen: Inquisition, Dragonaden, Bartholomäusnacht. Hierüber erlauben wir uns einige Bemerkungen, obgleich wir dieses nicht für so nöthig erachten, da doch wohl die Kirche nicht verantwortlich seyn kann für alle Maaßregeln der Politik.

Inquisition! Fern sey von uns, als wollten wir eine Apologie dieser Gerichte fertigen; jeder Billigdenkende ist damit völlig im Reinen, seitdem der liberale Zeitgeist diese Anstalt in Spanien zermalmet, und als rüstiger Prometheus aus dem Getrümmer einen holden Genius gebildet hat, der nun mit seinen lieblich schirmenden Flügeln das beglückte Land bedeckt, wie uns die Tagesgeschicht' erzählet. Hr. K. scheint übrigens sein Urtheil auf die Erzählung eines Mendoza *), Llorente,

*) Hr. L. Wolf hat in seinem Johann Sterck, welcher von dem Morgenblatte ziemlich mager begrüßt worden ist, den segensvollen Uebertreter auf mehreren Lügen ertappt. Dafür ist er aber auch von der Neckarzeitung mit dem Beinamen: der erzmönchisch-katholische Pfarrer, bezahlt worden.

Digitized by Google

einer deutschen und französischen Encyclopädie ꝛc. basirt zu haben; ist unsere Vermuthung gegründet, so können wir ihm freilich nicht verargen, wenn ihm die Ketzergerichte so gräßlich und so spanisch vorkommen; und eben darum können wir uns mit ihm in so lange über diesen Gegenstand nicht in's Detail einlassen, als er sich nicht auch von der Gegenpartei Kunde verschafft haben wird. Wir nehmen uns die Freiheit ihm vorläufig einige Schriftsteller anzuzeigen, z. B. die Fortsetzung von Fleury's Kirchengeschichte, Berault-Bercastel, Natalis Alexander, Bergier Dictionnaire historique art. Inquisition; indeß wünschen wir mit Letzterem Deutschland und Frankreich von Herzen Glück, daß sie keine solche Tribunale in ihrer Mitte haben, und versichern ernstlich und kühn, daß, wenn man gewissen Menschen unter uns die Freiheit ließe, sie eine eben so strenge Inquisition als in Spanien einführen würden gegen Alle, die noch an Gott glauben und sich zu einer geoffenbarten Religion bekennen.

Dragonaden! auf deutsch, nach Heyse, »Zwangsbekehrung durch Dragoner.« Diese heillosen Dragoner mögen sich gegen Hrn. Krug selbst vertheidigen, daß sie gegen die aufrührerischen Huguenotten sich in Marsch gesetzt und ihrem Könige Folge geleistet haben. Denn weil dieser Gegenstand rein-politisch war, so hatte auch die

Kirche nichts damit zu schaffen, weßhalb man hier dem Theologen zu sagen befugt wäre: manum de tabula. Wollten ja doch Bossuet und Fenelon keinen Antheil daran haben.

Bartholomäusnacht *). Wie mag doch ein eruditer Forscher mit längst abgedroschenen Lügen auftreten? Ist denn diese traurige Katastrophe ein Werk der Religion gewesen? und wenn sie es gewesen, warum hatten denn die Geistlichen keinen Antheil daran, was doch selbst Protestanten nicht behaupten? Kein Geistlicher saß im Rathe, wo die Niedermetzelung beschlossen wurde; sogar der Herzog v. Guise war davon ausgeschlossen; an mehreren Orten haben die Katholiken die Calviner in Schutz genommen, viele Klöster wurden ihnen als Zufluchtsstätte geöffnet ꝛc., und wenn Gregor XIII. eine förmliche Danksagung angeordnet hat, so geschah dieß keineswegs um des verübten Gräuels willen, sondern wegen der Erhaltung des Königs, der sich um die katholische Sache mit Energie annahm. Der 24te August 1572 gehört indeß zu den Tagen, wo eine übelverstandene Politik einen jener Machtstreiche that, der nie hätte geschehen sollen, wiewohl der Plan der Calvinisten, zwei Könige auf einmal aus dem Wege zu räumen,

*) Hr. Krug sagt Nächte. Der Plural ist natürlicher Weise kraftvoller als das geringfügige, miserable Singularchen.

die Wegnahme mehrerer Städte, die hartnäckig fortgesetzten Belagerungen, die Einführung fremder Truppen in das zerrüttete Königreich, vier Schlachten ꝛc., wohl ziemlich starke Beweggründe für Karl IX. waren, aufrührerische Unterthanen mit dem Tode zu bestrafen. Wenn es so weit kam, so mag es der ehrgeizige Admiral von Coligny verantworten, dessen meuterischem Treiben und unverkennbarer Eifersucht gegen die Herzoge von Guise die Begebenheit ihr Daseyn zu verdanken hat. Hatten ja doch die Huguenotten die Frechheit gehabt, dem König in's Angesicht zu sagen: »Bekriege die Spanier, oder wir sind gezwungen »dir den Krieg anzukündigen.« Nachdem der König also auf verschiedene Arten gereizt worden war, so ist es begreiflich, daß er sich durch eine Katharina v. Medicis und einen Herzog v. Anjou leicht zu diesem Schritt bewegen ließ, wie sich vielleicht jeder Andere auch gegen Katholiken dazu hätte bereden lassen. Es war übrigens Alles nur auf Paris berechnet; und die Strafe sollte nur die Anführer treffen, nicht aber die Calvinisten, weil sie Calvinisten waren; was anderswo gegen Andere geschah, darf billiger Weise Karln nicht auf die Rechnung geschrieben werden; auch ist bekannt, daß er überall Kuriere hingeschickt hat, die Gewaltthätigkeiten zu verhindern.

Digitized by Google

Nach Allem aber ist das Märtyrerbuch der Calvinisten bei weitem nicht so beträchtlich, als es ihnen beliebte, dasselbe so andächtig anzuschwellen. Einige setzten die Zahl der Ermordeten so ganz freigebig auf hunderttausend, Andere getrauten sich nicht über zehntausend hinaus zu schreiten: man sieht also, daß die Einbildungskraft, diese edle Dichtergabe — auch mit in's Spiel kam; französische Schriftsteller haben bewiesen, daß die Zahl nicht über siebenhundert sechs und achtzig betrug.

Sollte Hr. Krug ferner sein hochpreisliches Publikum mit seiner gewohnten derben Stentorstimme zum Beaugenscheinigen jener historischen Seltenheiten, nochmal in sein Kunstkabinet herbeirufen; so bitten wir ihn, auch das eine oder das andere Gegenstück den Liebhabern zum Genusse darzubieten, allenfalls Etwas aus dem Schwedenkrieg, aus der englischen Geschichte, von Maria Stuart an inklusive bis zum ersten Antrag für die Emanzipation ꝛc. Den dreißigjährigen Krieg wollen wir nicht in Anschlag bringen, weil doch ohnehin so ein fataler Jesuit daran schuld war, wie Hr. Buchholz in seiner Monatsschrift zu Berlin aus einer silbergrauen authentischen Handschrift unwiderleglich dargethan hat. Kleine Frescostücklein finden wir in unparteiischen Biographieen von dem Schwedenkönig Gustav, der so manchen Geistlichen kürzte, und sogar in Regensburg die Klosterobern würfeln

ließ, wem die unschätzbare Ehre zufalle, von ihm an einen Strick aufgehängt zu werden. Auch kann man deßfalls ganz zweckmäßig konsultiren, ein lateinisches Werklein, das den Titel führt: »Speculum haereticae crudelitatis etc. auctore Arnoldo Havensio. Coloniae imprimebat Servatius Erffens, anno 1608. — Dann mag unsertwegen auch der Pandorabüchse, welche ein frankfurter Zionswächter erst neulich den Katholiken vorgerückt hat, der Deckel enthoben werden.

S. 23 steigt Hr. K., indem er die ihren Zweck nicht verfehlenden Kniffe gebraucht, von Unwahrheiten (erdichteten) zu Verläumdungen (von seiner Seite), die zwar nicht so zahlreich, aber doch hinreichend seyn sollen, daß Hr. Sendschreiber Calumniarum et injuriarum ergo belangt werden könne, wovon die gräßlichste wörtlich lautet: »Die Welt ist getheilt unter »Christen, die mit dem gemeinschaftlichen Mittel»punkte des Stuhles des heil. Petrus vereint sind, »und unter Gottlose oder antichristische Meuter.« Was Hr. Krug kürzer und deutsch gibt: »Die »Welt ist zwischen Katholiken und Gottlosen »getheilt«, um dann einen gräßlichen Feuerlärm erheben zu können. Hätte der Kritiker nur einige Zeilen weiter gelesen, so würde er schön geschwiegen haben; doch es war ihm einmal um's Lärmen und Verläumden zu thun. Sagt nicht

Hr. v. H. gleich darauf: »Diese zwei Parteien »allein stehen sich gegenüber, weil sie allein »organisirt sind; doch alle edle und religiöse »Seelen unter den Protestanten reihen sich an ihre »katholischen Brüder, und müssen sich ihnen »mehr oder weniger nahen, wofern sie nicht wollen, »daß sie wegen ihrer Zerstreuung und ihres Man»gels an der gemeinschaftlichen Glaubenslehre, »unter die Zahl der Feinde des Christenthums »gehören u. s. w.« Kurz vorher erklärte er sich eben so deutlich auf den Einwurf, die Protestanten seyen verdammt: »Wenn ihr aufrichtigen »Herzens seyd, und glaubt, eure Religion sey die »wahre, also Christen im Herzen seyd, und alle »Pflichten, welche diese Eigenschaft euch auferlegt, »erfüllet: so wird euch Gott ohne Zweifel diesen »unwillkührlichen Irrthum nicht zurechnen.« Unter den Gottlosen versteht der Hr. Verfasser also Jene, von denen der Apostel sagt, 1. Joh. II. 22, »daß sie Betrüger sind, die Jesus nicht für den Messias erkennen, Widerchristen, die mit dem Sohne auch den Vater verläugnen.«

Auch beweis't bei dieser Stelle unser Philosoph wieder, welch ein schlechter Exeget er ist; denn hätte der heil. Petrus sagen wollen, daß ohne Unterschied jeder in jeder Religion selig werden könne, warum taufte er den Hauptmann Kornelius? Wollte er nicht, belehrt von Gott selbst, durch seine

Worte: »Wer Gott fürchtet und recht thut, der »ist ihm in einem jeden Volke angenehm,« den Juden den Irrthum benehmen, daß blos sie zum neuen Reiche des Messias berufen seyen? Verdreht ein Professor so offenbar den Sinn der deutlichsten Worte, wie viel mehr ist noch von rohen, unwissenden Menschen zu fürchten? Die Katholiken möchten doch nicht so ganz blind und dumm seyn, wenn sie der Kirche, die vom heil. Geist regiert wird, in Auslegung der Schrift unbedingt glauben. Will uns doch ein Philosoph seine verfälschte Auslegung glauben machen! Fürchtet übrigens Hr. Professor, wie er es so ziemlich deutlich S. 25 merken läßt, auch er dürfe unter den geistigen Liguen mitbegriffen seyn, so mag er es mit seinem eigenen Gewissen ausmachen. Uebrigens hat Hr. von Haller Niemanden namhaft gemacht; wer also Mordio schreit, muß sich getroffen fühlen. Nur zu wahr ist es allerdings, daß Viele, sehr Viele, darauf aus gehen, die Altäre und mit ihnen auch die Thronen zu stürzen, und auf mancherlei Weise ihr Gift zu verbreiten suchen.

S. 25, sucht Hr. Krug die größtentheils protestantischen Preussen gegen Hrn. v. Haller in aufbrennendem Hochgefühle zu reizen, gegen ihn ihre Klagen zu erheben. Wie einfältig! eine ganze Nation auffodern, ein Individuum vor die

Schranken zu citiren! Hat ja doch Hr. v. H. der Preussen mit keiner Sylbe in seinem Briefe erwähnet; und entspricht ja doch ihre wachsame Regierung, die dem akademischen Unwesen und den demagogischen Umtrieben so thätig entgegenwirkte, vollkommen den politischen Gesinnungen des Hrn. Sendschreibers. Wo nennt denn dieser die Preussen Gottlose? Da, wo er sagt, dieselben seyen »lauter Individuen*),« ist die Antwort des Prüfers. Ein allerliebst Argument! Wir überlassen es dem gesunden Menschenverstand, darob Klagen zu erheben. — Auf welcher Seite ist nun die unsinnige Verläumdung?

Wenn auch übrigens Hr. v. Haller, nach Hrn. K.s Beispiel, den Erisapfel auswerfen wollte, so möchte er denselben in der Leipziger Litteraturzeitung 1819 finden, wo Hr. Krug hoch auffährt gegen das preußische Mauthwesen, und so recht wacker nach Herzenslust glühende Brandfackeln unter die preußischen Unterthanen hinschleudert; wenn sich kein Aufstand regte, war sicher Hr. Krug nicht Ursache daran. Man sehe nun den konsequenten Mann, der sich im Jahr 1819 gegen die Regierung satt schimpfte **), und nun

*) S. Spanien und die Revolution.

**) Weil wir denken, es möchte dem Hrn. Professor ein sehr undankbarer Dienst geleistet werden, wenn wir uns über diesen Gegenstand weiter einließen, so ver-

im Jahr 1821 auf einmal so kreuzbrav politisch wird, weil er träumt, sein Gegner habe etwas anzüglich gegen dieselbe gesprochen.

Doch wer sollte es glauben? kaum trauen wir unsern Augen, sogar in seiner gegenwärtigen Prüfung fährt er dieselbe Regierung hochtrotzend an, weil sie verordnet hat, anstatt des Wortes Protestant das bedeutsamere und bescheidenere Wörtlein Evangelisch zu gebrauchen. S. den Zusatz S. 43. Aehnelt etwa der Herr Hochschullehrer jenen Ehrenmännern auf dem Meere, welche weiße, rothe, blaue ꝛc. Flaggen aufstecken, je nachdem ihnen ein Schiff begegnet, dem sie den Krieg ankündigen wollen? — Nichts für ungut, Hr. Krug!

Eine Verläumdung soll es auch nach S. 26 seyn, daß die angebliche Reformation von H. v. H. eine Revolution genannt wird, welche in ihrem Anfange oder Grundsatze, ihren Mitteln und ihren Ergebnissen das vollkommene Ebenbild und der Vorläufer der bürgerlichen Umwälzungen unserer Tage war.

---

weisen wir deßfalls unsere Leser auf die schon oben angezeigte treffliche Schrift des Hrn. Van den Wyenbergh in Freiburg im Uechtland, wo er verspricht, in dem zweiten Hefte seiner Apologie einige Proben der fraglichen Mauthkontroverse aufzuführen.

Da der Herr Prüfer mit vielen Anderen über diese Behauptung sehr aufgebracht scheint, so wird es wohl der Mühe lohnen, diesen Satz etwas bestimmter zu erörtern, und die Wahrheit, daß in die Reformation bei ihrem Erscheinen der Keim der Revolutionen gelegt worden, in Kürze zu würdigen; anderweitig wird ein bedeutender Aufsatz über denselben Gegenstand erscheinen. Wir glauben für dießmal keinen triftigeren Beweis aufführen zu müssen, als daß Luther ein Erzjakobiner und Carbonari gewesen ist. *) Oder wer hat je die weltliche Macht und die Fürsten grimmiger niedergeschimpft als eben dieses Paulus ähnliche Rüstzeug, wie er in Schützens Briefesammlung, (Vorrede III. Bd.) genannt wird? Hierzu einige Auszüge aus dessen Schriften, damit etwa Hr. K. uns nicht zurufe, wie Hrn. v. H. S. 26: »Da indessen die Verfasser nicht das Allermindeste »zur Bestättigung ihrer Anklage beibringen, so »geben wir sie ihnen schlechthin als hämische Ver»läumdung zurück.«

In der Jenaer Edition, II. Band, Fol. 81. b., in dem Buche von der weltlichen Obrigkeit, lies't man Folgendes: »Du solt wissen, daß von anbegin »der Welt gar ein seltzam Vogel ist, umb ein

*) Dieß hat schon zu Ende des 16ten Jahrhunderts der gelehrte Beckmann (Pistorius) erhoben: man wollte ihn aber nicht hören.

Digitized by Google

» klugen Fürsten, noch viel seltzamer umb ein » frommen Fürsten. Sie sind gemeiniglich die » gröste Narren, oder die ärgste Buben auff » Erden..... Dann es sind Gottes Stockmeister » und Henker..... Es ist ein großer Herr unser » Gott, darumb muß er auch solche Edle, Hoch- » geborne, Reiche, Hencker und Büttel haben..... » Es gefelt seinem göttlichen Willen, daß wir seine » Hencker Gnadige Herrn heißen, ihnen zu Fußen » fallen, und mit aller Demuth underthan seien, » sofern sie ihr Handwerk nit zu weit strecken, » daß sie Hirten aus Hencker werden wollen. «

Fol. 172. b. » Solche leut hieß man vor » Zeiten Buben, jetzt muß man sie christliche » gehorsame Fürsten heißen ꝛc. Das sind jetzt » die Fürsten die das Kayserthumb regieren ꝛc. » Weil ꝛc. kann ich meinen ungnedigen Herren und » zornigen Junckern nicht lenger zusehen, Gott geb, » daß sie zürnen müssen, bis die grawen Röck » vergehn. «

Fol. 176. » Darumb wann du siehest, daß » am Hencker, Büttel, Richter, Herrn oder » Fürsten mangelt, und du dich geschickt findest, » solltestu dich darzu erbieten, und darumb werben. « Ist das nicht, die Sprache eines französischen Sansculotte, und aller Feinde der Legitimität?

Kaiser Karl erhielt von Luther die Prädikate: Tyrann, Mörder, Meineydiger, Wan-

sinniger, deutsche Bestie, rasender Narr und Bluthund, den man mit Stangen und Spiessen hätte todtschlagen sollen. Tom. VIII. Jen. Edit. Fol. 276, 278; »des Teufels Knecht, des Pabstes »Soldat, er sei keineswegs zu leiden, wenn er »sich um das Oberhaupt der römischen Kirche »annehme, sondern soll mit dem Pabst von »männiglich erschlagen und erwürget werden.*)«

Tom. 2 Fol. 517 lat. Ausg. werden dem König von England Heinrich VIII. von Luther folgende Ehrentitel (verdeutscht nach Beckmann) beigelegt: »Närrischer und unsinniger, als die »Unsinnigkeit und Narrheit selbst. Ist kein »narrechter Kopf dann er. — Närrischer als ein »Narr; stocknärrischer König, Lügenmaul, giftiger »Sophist, verdammlicher fauler Wurm, ein »unachtsam Ungeheuer, Beschützer der babylonischen »H..e und des H...nwirths in Rom, ungeschmackter »Basilisk, also vergifft, daß er Gifft und Eiter »nicht unten aus hoffiren kann, sondern oben durch »seinen stinkenden Rachen ausspeien muß; rasender, »verlogener, der ein verdampt Gewissen hat, »unsinniger Thomist, ungeschickter Esel, thomistisch »Schwein und Sau, verzweifelt portentum, »allerleichtfertigst Bub, Narrenkönig, Mißgeburt

*) Bedenken an Dr. Brick 1539.

» von einem Narren, Teufelsgaukler, plumper
» Fastnachtsnarr, thomistisch Ferlin, stocktoller Kopf
» und Klotz, grobe Sau und Bacchant, Grundhef
» aller Greul ꝛc.« Den Herzog Georg von Branden-
burg nennt er »die dresdische Sau, und
» dresdischen Roboam, Tyrann, Esel mit
» der Sackpfeiff, *) ein eingefleischter Teufel **)
» verstockter Pharao, verbößte Seel, redt was
» erlogen ist, Todtenfresser« ***) ꝛc. Von dem
Herzog Heinrich von Braunschweig sagt Luther,
» er müsse tausend Jahr suchen, ehe er ein kleines
» Härlein von seiner Ehre findet.« Ferner, er sey
» ein Hans-Wurst, der also speiet, daß man
» solt mit Ketten und Stangen zulaufen, als zu
» einem, der mit einer Legion Teufel besessen ꝛc.;
» des Teufels Heintz, der nit werth ist, daß
» Luther an ihn gedenken soll; Dölpel, Knöbel,
» Filz und Rülz, Heintziger Papist, der
» in der Schrift so behend ist, wie eine
» Kuh auf dem Nußbaum oder eine Sau
» auf der Harpffen.« Alle diese Auszuge
sind klar und verständlich, bedürfen also keines
Kommentars, und beweisen die obige Behauptung
geradehin, ohne daß es nöthig wäre, sie durch

*) Tom. VI. im Urtheil über Herzog Georg.

**) Tom. V. Fol. 315.

***) Tom. VI. von S. 6 — 32.

Schlüsse in ein helleres Licht zu stellen. Haec portet qui dicere coegit.

Die Vergleichung Luthers und Calvins mit Petrus und Paulus macht dem Herzen und dem Geiste des Prüfers wenig Ehre: denn giengen wohl diese Apostel auch wie die zwei wahnsinnigen Stürmer zu Werke? Haben die Apostel eigene Willkühr oder die göttliche Sendung, welche sie durch Wunder erhärteten, als Beweggrund ihrer Handlungen angeführt? Haben diese Apostel so geredet, so gehandelt, wie die beiden angeblichen Reformatoren? Lies't man wohl in den Briefen jener Heiligen grobe Ausfälle wie in Luthers Werken? Bediente sich je der Heidenapostel, wenn er auch in Eifer gerieth, solcher Ausdrücke, wie z. B. Luther, wenn dieser sagt: »Viel klagen drüber und meynen »ich sey allzuhäfftig und geschwinde gegen das »Pabstthumb; dargegen klage ich, daß ich leider »viel zu gelinde bin. Ich wollte aber, daß ich »eitel Donnerschläge wider das Pabstthumb reden »könnte, und ein jeglich Wort ein Donneraxt »wäre.«*) Und an einem andern Orte: »Ich »steche mit Schweinsspießen drein.«**) Item: »Darum sind das heylose Tropffen, die

*) Tischreden Eisleb. Ausg. Fol. 343 b. — Frankf. Ausg. Fol. 244 b. — Dresd. Fol. 600 b.

**) Tischr. Dresd. Fol. 711 a.

»da sagen: man soll den Pabst nicht schelten: »nur flugs gescholten.« *) Hat etwa der heil. Paulus gegen den Areopag geschimpft, wie Luther gegen die katholischen Universitäten? Dessen Ausdrücke sind gewöhnlich: »Unverschämte. H... »zu Löwen, Göllen, Paris; Eselställ, Teufelsschulen, Lotterbubenschul, römische Sodoma, hohe Schul Gomorrha; »die Esel zu Paris, die die Schrift »durchs Rauchloch angesehen, das rechte »Hinterthor an der Höllen, verfluchte »Löwische Lerna, Misthauff und Latrin, »die in Marcolphi Spiegel ihre Theologiam lernen, welche uns dringt »F....t für Glaubensartikel anzunehmen; vos estis lux mundi, Ihr seyd »der Dreck in der Laterne. ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc.« Dennoch versicherte Luther: »Wir reden nichts »nach dem Fleisch, sondern nach Gott, ohne »Zweifel aus dem heil. Geist.« **) Wahrhaftig, wenn dieser Reformator einmal die Wahrheit gesprochen hat, so war es gewiß, als er prophezeiete: Adorabunt stercora nostra. Wie ließ sich anders der tolle Einfall erklären, einen Mann, der mit Schweinsspießen drein sticht und mit solchen

*) Tischr. Eisl. Fol. 108 a. — Frankf. Fol. 76 b. Dresd. Fol. 79 b

**) Opp. T. I. pag. 162.

groben Scheltzotten um sich wirft,*) Petrus und Paulus an die Seite zu stellen?

Endlich kommen wir auf das dritte Gravamen, welches wohl schlimmer als schlimm ist. In diesem Sendschreiben sollen gar unsittliche Grundsätze sich ausgesprochen oder in Anwendung gebracht finden; wodurch der Verfasser des Sendschreibens ganz um Ehre und Kredit bei der Mit- und Nachwelt wird gebracht werden, und als sittlich böse auch in der andern Welt nur Schreckliches wird zu erwarten haben.

Gehen wir nun die angeführten Beweise der Reihe nach durch, ihre Mattigheit mag der Hr. Professor Philosophiä verantworten. Unredlichkeit soll es seyn, daß Hr. v. H., der schon seit 1808 im Herzen Katholik war, aber noch, wie er selbst sagt, entweder aus Menschenfurcht, oder aus Besorgniß, seine Familie zu betrüben,

*) Tom V. Jen. Edit. Fol. 303 gesteht er ganz offenherzig; „Das soll künftig meine Ehre seyn, und in diesem will ich mich rühmen, daß man von mir saget ich sey voll der Lästerungen wider die Papisten. Mit Lästern, Schmähen und Verwünschen will ich wider sie bis an mein Ende streiten." Hat der große Weltapostel jemals so gesprochen? Er sagt an die Galat. VI. 14, selbst nach Luthers Uebersetzung: „Es sey aber fern von mir rühmen denn allein von dem Kreuz unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuziget ist, und ich der Welt." Wittenberg 1551.

oder weil er diesen Schritt bis zum Ende seines Lebens verschieben wollte, oder weil er hoffte der 4. Band der »Restauration der Staatswissenschaft,« vermeintlich der Feder eines Protestanten entflossen, dürfte etwas stärkern Eindruck machen, seinen Entschluß geheim zu halten suchte. — Warum fährt Herr Prüfer diese Gründe nicht Alle an? Oder was ist unredliches in denselben? Und hatte Hr. v. H. nicht Ursache zu denken, daß manche von Hrn. Krugs Schlag ihn so ausschimpfen, jämmerlich durchhudeln, als Schwachkopf, wie wirklich geschieht *), hinzustellen suchen werden, daß auch die wichtigsten Gründe, welche er vortrüge, nicht mehr gehört würden? — Hatte er nicht die sprechendsten Beweise vor Augen? Wußte er nicht, wie wenig die katholischen Schriften von Protestanten gelesen werden, da ihre Wortführer die Katholiken allenthalben als blinde Nachbeter, obgleich ohne Beleg, und ohne ihre Schriften zu kennen, verschreien? Ist es Unredlichkeit, wie doch der Welt weiß gemacht werden soll, daß Hr. v. H. von dem Herzog von Mecklenburg die Versicherung annimmt, er könne von den äussern

*) Die Neckarzeitung nennt ihn ohne Weiters einen Narren, und das sonst so bescheidene Morgenblatt sagt, er müsse früher viel Verstand gehabt haben, um nun auf einmal so viel verlieren zu können. Abgesehen von der Unart dieser Bemerkung ist dieselbe obendrein noch sehr unglücklich und unwitzig ausgefallen.

Digitized by Google

Religionsübungen von der Kirche auf einige Zeit dispensirt werden? Wir meinen, daß die Kirche in Dem, was sie vorgeschrieben, wohl auch dispensiren kann. Dieß sagt einem jeden die Vernunft; oder haben etwa des Hrn. v. Haller's Gegner eine andere Vernunft als die übrigen Leute? Oder ist wohl in jener Beruhigung von göttlichen Gesetzen die Rede? Davon kann freilich die Kirche nicht dispensiren, und hat auch nie davon dispensirt. Ist es Unredlichkeit, daß er, um kein Aufsehen zu erregen, und seine Rückkehr seiner Familie in einem günstigern Augenblick zu offenbaren, im Geheim auf einem Landhause, wohin sich der Bischof von Freiburg begab, das Glaubensbekenntniß ablegte? Ist es Unredlichkeit, daß er seinen Freunden und Verwandten, die von seiner Rückkehr zum katholischen Glauben gehört hatten, ausweichende Antworten gab? Ist es nicht vielmehr Unredlichkeit, wenn der Herr Prüfer sagt, Hr. v. H. habe die Zeitungsschreiber boshaft *) genannt, weil sie seine Rückkehr zur katholischen Religion bekannt gemacht hätten; da es doch heißt,

*) Wir haben den fraglichen Passus in dem Sendschreiben mehrere Male gelesen, und konnten das Wörtlein boshaft nicht ausfindig machen. Es heißt daselbst S. 22 nicht mehr und nicht weniger als: éternellement ennemis de ma patrie et de ma personne, ne comptant pour rien la paix d'une famille et le bonheur d'un individu etc.

» diese Zeitungsschreiber seyen der protestantischen Religion eben sowohl, als der katholischen gram, und hegen ohnehin gegen sein Vaterland und seine Person feindselige Gesinnungen?« Ist es nicht Unredlichkeit, wenn ferner gesagt wird: » Hr. v. H. sage, er sei wegen dieser Bekanntmachung krank geworden, « da es doch ausdrücklich heißt: » Ich wurde krank, und blos Ihre » Schmerzen (seiner Familie), waren meine » Schmerzen. « Man sehe nun auf welcher Seite Unredlichkeit obwaltet.

Doch die größte aller Unredlichkeiten soll seyn, daß Hr. v. Haller, der im Oktober 1820 zur katholischen Religion zurückgetreten war, im Dezember desselben Jahres als Mitglied des Rathes den Amtseid wie zuvor ablegte. — Weil diese Beschuldigung von großer Wichtigkeit ist, so wird man uns erlauben, diesen Gegenstand etwas näher zu beleuchten, und uns nicht verargen, wenn wir hier einige Bemerkungen und Gründe anführen, die sowohl wir im Katholiken *), als auch andere Zeitungsblätter (der Oesterreichische Beobachter, und das Wochenblatt von Schwyz, Unterwalden und Zug) zur deßfallsigen Rechtfertigung des Hrn. v. H. mitgetheilt haben **); es

*) S. IIten Bandes 2tes Heft.

**) Hat doch Hr. Krug selbst die allgemeine Zeitung abgeschrieben.

scheint aber, dessen Feinde haben sich zum Grundsatze gemacht, keine Gründe anzuhören, mögen sie auch noch so triftig seyn.

Wahr ist es, Hr. v. H. hat den Eid aller großen Mitglieder geleistet, welcher in der gedruckten Sammlung der vermischten Fundamental-Gesetze, S. 283, zu lesen ist. Wir schreiben denselben wörtlich herüber:

» Schwören die Schultheißen, Klein und Großen Räthe insgemein, und jeder insbesondere, der Stadt und Republik Bern Treu und Wahrheit zu leisten, derselben Nutzen zu fördern und Schaden zu wenden, deren Verfassung und Gesetze zu beobachten, mit Leib, Haab und Gut die Religion, die Rechte des Standes und dessen Freiheit, wie auch die des gemeinsamen schweizerischen Vaterlandes nach bestem Vermögen zu schützen und zu schirmen; den Versammlungen des Großen Raths, so oft ihnen dazu geboten wird, geflissen beizuwohnen, und selbige ohne dringende und ehehafte Gründe nicht zu verabsäumen; in Vergebung aller Stellen und Aemter, nach Wissen und Gewissen, fähige und würdige Männer zu wählen, dabei weder Mieth noch Gaben, noch Verheissungen und Verpflichtungen anzunehmen; oder durch die Seinigen annehmen zu lassen, noch durch solche auf die Wählenden zu wirken; in allen Stellen, und Aufträgen von Standeswegen, den Gesetzen und Ordnungen gemäß, die Obliegenheiten getreu zu erfüllen, davon Alles geheim zu halten, was geheim zu halten geboten wird, oder sie selbst bedünkt. — Alle Gefährde zu vermeiden. «

Seitdem Eide abgelegt werden, ist die schuldige Treue und Wahrheit immer dahin verstanden worden, daß sie sich auf die Interessen und Geschäfte des Landesherrn, dem geschworen wird, beziehe. Hat Hr. v. Haller diese Pflicht nicht erfüllt? Ja es scheint sogar, daß eben diese Treue und Wahrheit seinen Feinden ein Stein des Anstoßes geworden ist. Oder will man jene Worte dahin ausgelegt wissen, daß man verpflichtet sey, der Regierung alle seine Privatgeheimnisse zu offenbaren, so könnte man vielleicht alle übrige Mitglieder der Verletzung des Eides beschuldigen. Wenn Andere zu gewissen besonderen Sekten übergehen, oder sich in verschiedenartige Freimaurerlogen aufnehmen lassen, so machen sie der Regierung auch keine Anzeige davon; und Niemand beschuldigt sie deßwegen eines Verbrechens; und nun entblödet man sich nicht, der katholischen Religion, zu der sich die größten Potentaten bekennen, weniger Achtung als jenen Sekten zu erweisen. — Hierzu kommt noch, daß in dem Eide von der protestantischen Religion gar keine Meldung geschieht; noch bei dem Antritte des Bisthums Basel ist der Eid abgeändert worden, damit die Glieder beider Confessionen ohne Gewissensverletzung denselben schwören können. Ja wir geben noch mehr zu: hätte auch die Eidesformel sich blos auf die protestantische Religion bezogen, so sehen wir abermal

die Unmöglichkeit nicht ein, eine Religion zu schützen, ohne sie zu bekennen.

Hr. v. H. war als Katholik verbunden, die protestantische Religion in dem Kantone, wo sie die herrschende ist, zu schützen, eben so wie auch die protestantischen Mitglieder des souveränen Raths verpflichtet sind, die katholische Religion in einem Theil des Basler Bisthums zu schirmen. Auf diese Weise wird die katholische Religion von den protestantischen Königen von England, Preußen, Würtemberg ꝛc. in einem Theile ihrer Provinzen gehandhabt, gleichwie die protestantische von den katholischen Landesherren in Oestreich, Frankreich, Sachsen, Baiern und selbst in der Schweiz von mehreren katholischen Regierungen geschützt und gehandhabt wird. In der Schweiz sind seit der neuen Verfassung die Katholiken zu allen Aemtern fähig erklärt. Hr. v. H. konnte also obigen Eid als Katholik ablegen und seine Rückkehr geheim halten, ohne denselben zu verletzen, d. h. und doch dabei die protestantische Religion, in so fern es der Amtseid erfodert, schützen, und als Katholik dem Stande Bern ohne Gefährde Treu und Wahrheit leisten. Oder hält etwa Hr. K. und die allgemeine Zeitung die Katholiken der Treue und Wahrheit unfähig?!

Allein »Hr. v. H. hat, so wie der Bischof »von Freiburg, der ihm heimlicher Weise den

» Konvertiteneid abnahm, ein Staatsgesetz » verletzt, « heißt es ferner in der Prüfung S. 30; denn das eidgenossische Koncordat sagt Art. 2: » Wenn ein Schweizerbürger in einem andern » Kantone konvertiren will, als in demjenigen, wo » er das Heurathsrecht besitzt, so soll die Glaubens- » änderung nicht ohne Vorwissen der Re- » gierung, in deren Gebiet sie vorgenommen » werden will, geschehen dürfen, und diese zugleich » verpflichtet seyn, die heimatliche Regierung des » zu einer andern Religion übertretenden Schweizer- » bürgers von dieser Voranzeige in Kenntniß zu » setzen. « — Konvertiteneind?! Legt denn ein zur katholischen Kirche zurückkehrender Protestant einen Eid ab? wohl nicht; sondern ein Glaubensbekenntniß.

Was aus dem Konkordat beigebracht wird, beantworten wir ganz kurz: mehrere Kantone hätten demselben nie beigestimmt; und von den Uebrigen war es noch nicht ratifizirt, vielweniger je publizirt oder vollzogen worden; ja sogar Bern hat seither seinen Beitritt suspendirt. Der hohe Rath ward also mit Recht von Hrn. v. Bonald der Unduldsamkeit beschuldigt, um so mehr, weil auf die Nichtanzeige der Religionsänderung von dem in dieser Sache ohnehin gewichtlosen Konkordate keine Strafe festgesetzt wird. Hr. v. H. wurde also blos wegen seines Rücktritts

zur Mutterkirche, die man nie hätte verlassen sollen, seines Amtes entsetzt. Das ist die Toleranz des neunzehnten Jahrhunderts; und dennoch ist der liberale Hr. K. damit noch nicht zufrieden, und exegesirt S. 31 über die Milde des souveränen Raths, daß er das eid- und pflichtvergessene (!?) Mitglied nur (!?) ausschloß und zu ferneren Staatsdiensten unfähig erklärte. Nur ausschloß!.... nur zu ferneren Staatsdiensten unfähig erklärte!? Will etwa Hr. Krug, daß man den Hrn. von Haller hätte henken oder rädern sollen, weil er das große Verbrechen, den gigantischen Frevel, die himmelschreiende Gottlosigkeit, begangen hat, ein katholischer Christ zu werden? Wahrlich! wenn die zu Grabe getragene spanische Inquisition, die oben so tüchtig zu Boden geschlagen worden, zu Bern nicht wieder in's Leben hervorgerufen wird, so darf der Hr. Verfasser des Leukopeträers wegen Beitragssteuer zur Wiederbelebung des Sektenhasses billiger Weise nicht im Saldo bleiben.

S. 32 Geht es descendendo. 1) War es Unredlichkeit, die von einem bösen Herzen zeugt, 2) Unbescheidenheit *), die einen Schwachkopf **)

*) Unbescheidenheit steht als besonderer Absatz unter der Rubrik: Unredlichkeit!!!?

**) Die Neckarzeitung sagt Narr.

Digitized by Google

verräth. Mancher Leser müßte hier wohl fragen, wie ein Professor der Philosophie, so kleinlich seyn könne, um an elender Wortklauberei hangen zu bleiben? Darf ein redlicher Mann nicht sagen, er habe mit geradem Herzen der Wahrheit nachgestrebt, und sie lieb gewonnen, er habe seine gesunde Vernunft angewandt, und die besondere Gnade Gottes habe ihn dahin geleitet? Sagte doch der demüthige Paulus: »Durch die Gnade Gottes »bin ich was ich bin: seine mir ertheilte Gnade ist »auch nicht unnütz gewesen, sondern ich habe mehr »als alle Apostel gearbeitet; doch nicht ich sondern »die Gnade Gottes mit mir *).« Von einer Inspiration, im engern Sinne, kommt kein Wort im ganzen Sendschreiben vor, und in dem weiteren Sinne, in dem es in der heil. Schrift heißt: »Alle gute Gaben und alle vollkommene Geschenke »kommen von Oben, und steigen auf uns herab »von dem Urheber alles Lichts **),« wird sie doch unser Herr Verfasser nicht verwerfen wollen? — Und daß das vortreffliche Buch: Restauration der Staatswissenschaft, großes Aufsehen erregt habe, und vielleicht gerade zum Verdrusse gewisser Leute, die auch genug dagegen

*) I. Korinth XV. 10.

**) Jakob I. 17.

geschimpft, aber sie nicht widerlegt haben, wird doch ein so belesener Mann, wie der Hr. Professor Krug, nicht in Abrede stellen. Wenn Hr. v. H. mit Vorliebe von seinem Werke spricht, so mag dieß wohl daher rühren, weil er deßfalls mit sehr vielen Belobungsschreiben überhäuft worden ist, wie er selbst gesteht, und darum wollen wir ihm gerne Alles verzeihen, was im Sendschreiben von der Restauration gesagt wird. Nimmt Hr. Krug Anstand, gegen diese angebliche Ruhmredigkeit Nachsicht und Bruderliebe zu gebrauchen, so mag er denn in Gottes Namen den Stein bei Joh. am VIII. Kap. 7 V. aufheben ꝛc. ꝛc.

Aus diesem erhellt wohl zur Genüge das Gegentheil von dem, was Hr. Krug beweisen will, nämlich daß in dem ganzen Sendschreiben ein recht sittlicher, religiöser und wahrhaft geistlicher Sinn und Ton herrsche, und Hr. v. H. keinem Köhlerglauben fröhne, wie behauptet wird, sondern lange und genau geprüft habe, was auch einem Katholiken nicht nur möglich ist, sondern wozu ihn die Kirche selbst anmahnet und verpflichtet: denn sie fordert, daß jeder die unerschütterlichen Stützen kenne, auf denen sie sicher ruhet, wie es alle katholische Lehrbücher der Theologie beweisen, in denen zuerst die gründlichste Prüfung der Offenbarung Gottes an die Menschen, der Mittel dieselbe unverfälscht zu erhalten u. s. w. angestellt wird, und dann erst durch sie, wenn die Untrüglichkeit

der Kirche erhärtet ist, der Schluß gemacht wird, daß man sich ihrem Urtheile unterwerfen müsse.

Hr. Krug hätte doch S. 35 auch die Pflichten angeben sollen, von denen sich Hr. v. H. habe dispensiren lassen, und von denen doch keine Macht in der Welt dispensiren kann. Soll dieses wohl das Dispensiren von dem äusserlichen Gottesdienste seyn, — denn von etwas Anderem ist keine Rede, — so bitten wir den H. Prüfer nur zu erwägen, daß dieses blos Kirchengesetze betrifft, welche von der Macht, von der sie wichtiger Ursachen halber gegeben worden, wichtiger Ursachen halber auch wieder aufgehoben werden können. Wenn er auf derselben Seite von Dispensen in Bezug auf die Amtspflichten und die Gesetze des Staats und die geschwornen und noch zu schwörenden Eide spricht, so ist dieß eine grobe Verläumdung, und ein niederer Ausfall, dessen sich ein Mann wie Krug schämen sollte. Von derlei Dispensen weiß kein Katholik etwas, eben so wenig als von einer solchen, wie Dr. Martin L. sammt andern Reformationshelden, dem Landgrafen von Hessen eine gegeben hat, nämlich bei Lebzeiten seiner rechtmäßigen Frau noch eine andre zu heirathen — und zwar nach dem Evangelium, oder um die trefflich gewählten Ausdrücke des Prüfers beizubehalten, in majorem Dei et (reformationis) gloriam. Dieß war nun freilich keine

Mentalreservation, deren ebenfalls (S. 35.) gedacht wird, wohl aber ein sehr bequemes und sehr gefügiges Gewissen, das sich so leicht beschwichtigen ließ.

Die Jeremiade über Mangel an christlicher Liebe des Verfassers ist eben so grundlos als unverschämt, da das Gebrechen, welches doch der Reformator Luther, wie der Philosoph Krug an sich tragen, einem Andern aufgebürdet werden soll. Der Forderung des Heilandes endlich, Gott im Geiste und in der Wahrheit anzubeten, wird in der katholischen Kirche sicherlich Genüge geleistet, oder der heidelberger Katechismus müßte denn Recht haben, der uns als Abgötterer verdammt; oder das Gefühl, welches durch bedeutungsvolle und rührende Ceremonien und feierliche Gottesdienste angeregt wird, müßte eine Last seyn, welche den Geist darniederdrücket, was aber viele Protestanten, und die bessern und religiösern besonders widerlegten, indem sie so viele Vorschläge zur Erhöhung des Kultus gemacht haben, und so erbärmlich jammern, daß ihre Kirchen leer stehen,*) während die katholischen noch überall angefüllt sind.

*) Bei dem Hofprediger von Stark sagt Odilo zu dem protestantischen Edward: „Ihre Kirchen stehen leer „und ihre Prediger sind die Stimme des Rufenden „in der Wüste.“ S. Theoduls Gamahl. NB. Der Hr. Hofprediger Ernst Zimmermann in

Selbst die Königl. Preußische Regierung klagt in einer Verordnung vom September 1814, »daß die Form des Gottesdienstes in den neuesten protestantischen Kirchen nicht das Erbauliche, Feyerliche habe, was die Gemüther erregen und ergreifen, sie zu religiösen Empfindungen und frommen Gesinnungen stimmen und erheben könnte.« Es wird darin ferner getadelt: »daß die Predigt als der wesentliche Theil des Gottesdienstes angesehen werde, da sie doch, obgleich höchst wichtig, eigentlich nur die Belehrung und Ermunterung zum Gottesdienste ist; daß die Liturgieen theils so unvollständig theils so ungleich sind; daß Vieles der Willkühr der einzelnen Geistlichen überlassen bleibt, und daß die Gleichförmigkeit der kirchlichen Gebräuche, eine der Hauptbedingungen ihrer wohlthätigen Wirkung, beinahe ganz verborgen ist.« Hierzu wird Hr. Krug sich hüten Amen zu sagen; denn er will durchaus nicht, daß Alle allzumal A A A plärren (S. 18), und diese Authorität muß ihm vorzüglich etwas verdächtig scheinen, seitdem er sich als abgesagter Feind des Mauthwesens aufgeworfen hat; darum wollen wir über obigen Gegenstand noch ein

---

Darmstadt schilt dieses Buch seines Vorfahrers gleißnerisch!! (Briefe über die evangelische Kirchenvereinigung und Kirchenverfassung im Großherzogthum Baden, S. 48.)

anderes Zeugniß anführen, woraus ebenfalls sich der Schluß ergibt, daß er unrecht habe, die katholischen Ceremonieen zu begeifern, und die in seiner Kirche blühende Gottesverehrung anzupreisen.

In Wagner's Reisen aus der Fremde in die Heimath 1. Th. S. 318, und ferner, sind die merkwürdigen Worte zu lesen: »Ihr Menschen (und hauptsächlich meine ich hiermit euch, — die Lutheraner und uns, — die Reformirten) gebt doch der Religion und den Heiligthümern der Kirche ihre Würde und Herrlichkeit zurück, die ihr täglich mehr entweihet und verkleinert! Wo sind denn die Millionen, mit welchen ihr durch die Abschaffung der Festtage das Vaterland bereichern wolltet? Isset nun etwa der Arme sein Brod um so wohlfeiler, als damals eure maulfaulen Prediger euch vorspiegelten? Ha! wie läutern manche dieser Bequemen noch immer den Gottesdienst! Alljährlich ein Lied weniger, die Predigt um ein wenig kurzer. Wo hört der Landmann noch in den Frühkirchen jene herrlichen Priestergesänge und jenes herzerhebende Gloria, dem der fromme Chorus so majestätisch folgte? — Sie verachten die liebliche Kunst — sie mögen den Gesang nicht erlernen und üben, den ihr Luther und Melanchthon doch so sehr verehrten. Fürwahr, wenn die Aufklärung, so wie bisher, seit zwanzig

Jahren, noch länger fortschreitet, so wird in hundert Jahren in den protestantischen Kirchen jedermann recht gemüthlich — seine Pfeife Tabak schmauchen, die Frauen werden mit ihren Spinn- und Strickgeräthen da sitzen, und aufmerksam auf den neuen Walzer horchen, den der Kantor statt des ehemaligen Gesanges orgelt. Dann wird der Lehrer auf die sonstige Kanzel treten und eine geschriebene Abhandlung über die Bienenzucht und einige andre für den Bürger und Landmann nützliche Gegenstände ablesen. Denn predigen können jetzt nur die alten Pedanten. An hohen Festtagen singt man wohl auch einmal — etwa: Freut euch des Lebens, und die Jugend tanzt ein Bischen dazu: Ha! sagt mir doch Bescheid auf die einzige Frage: Worin soll endlich die öffentliche Religionsübung noch bestehen bleiben?«

Ein äusserlicher Kultus thut also dem Menschen Noth; damit sind alle vernünftige Beobachter einverstanden.

Die Menschen haben nicht alle einen von den Sinnen so abgezogenen Geist, daß nicht durch die erstern der letztere angeregt werden müßte.

Am Schlusse rafft der Prüfer, um den Vorwurf der Uneinigkeit in den Lehren, welcher den Protestanten und nicht der protestantischen Kirche gemacht wird, (denn eine protestan-

tische Kirche kennen wir allerdings nicht, weil ohne Verbindung der Glieder unter sich und mit einem Oberhaupte, wodurch eine Gesellschaft konstituirt wird, eine Kirche, bei welcher der Christ seine Klage gegen seinen fehlenden Bruder vortragen und die der Andere, nach dem Befehle Christi hören soll, nicht gedenkbar ist), zu beseitigen, alle Waffen der Ironie, des Widerspruchs, der Retorsion zusammen, und zwar mit eben demselben Erfolge wie in seinen vorigen Rabulistereien. Unläugbar ist es, daß die meisten Protestanten, mit Ausnahme Weniger, welche noch dem alten Lehrbegriff treu geblieben sind, und von denen Hr. v. H. mit allem Rechte sagen konnte, daß sie in den Hauplehren des Christenthums mit der katholischen Kirche übereinstimmen, nicht wissen, was und warum sie glauben sollen, nichts mehr von der Offenbarung beibehalten haben, und sich höchstens noch zur Weltreligion*) bekennen, womit Hebenstreit als dem endlichen Ziele der Reformation auftritt, deren Dogmen Gott und Unsterblichkeit der Seele sind, was aber auch der Türke, Chinese, Japaneser und selbst die rohesten Völker, wenigstens in dunkler Ahnung, annehmen. Umsonst verschanzet sich Hr. Prüfer hinter das Bollwerk der Verschiedenheit der Ansichten; oder dieses Wort muß

*) Siehe den Katholiken V. Heft 1821.

durch ihn eine neue Bedeutung erhalten haben. Bisher redete man von Menschen, welche im Geistigen über das Daseyn einer Sache mit einander einverstanden waren, aber sich dieselbe nur auf verschiedene Weise zu erklären suchten, um einen deutlichen Begriff zu gewinnen. Ganz anders verhält es sich aber mit den Protestanten, die sich nicht darum bekümmern, wie die Dreieinigkeit, die Erbsünde, die Wirkungen der Sakramente, die Menschwerdung Christi einiger Maßen erklärt werden können: sondern Alles als alten Quark der noch nicht aufgeklärten Zeiten verwerfen. Um unsere Behauptungen zu beweisen, müßten wir alle neueren protestantischen Schriften von Wachler bis zum Heidelberger Paulus abschreiben, was uns Jeder, welcher mit der jetzigen Zeit nicht ganz unbekannt ist, gern ersparen wird.

Daß es katholische Gelehrte gibt, welche verschiedene Ansichten haben, und in der eigentlichen Bedeutung des Wortes haben können, stellen wir nicht in Abrede; nur müssen sie das Dogma unberührt stehen lassen, und bereit seyn, ihre Ansichten, wenn die Kirche es anders erklärt, aufzugeben, was sie auch ohne Kränkung ihrer Vernunft thun können, weil ihr schönster Gebrauch darin besteht, sie der höhern (der göttlichen nämlich), welche durch ihre Organe, die Bischöfe vereint mit ihrem Oberhaupte spricht, zu unterwerfen. Thun

Digitized by Google

sie dieses nicht, oder greifen sie gar die Lehre selbst an, so hören sie auf Katholiken zu seyn, gleichwie die Atheisten und verborgenen Ketzer, die mitten unter den Katholiken wohnen, von ihrer Gemeinschaft getrennt sind. Und damit der Mensch nicht immer im Finstern tappe, mit Sünden behaftet bleibe, immer nur ringe und immer vollbringe, wie ihn der Hr. Professor der Philosophie beschreibt, hat Gott seinen eingebornen Sohn in die Welt geschickt, damit Alle, die an ihn glauben, Kinder Gottes werden, und damit wir den Vater durch die Offenbarung des Sohnes erkennen, und nicht mehr in der Finsterniß und in den Schatten des Todes wandeln, sondern von der Sünde befreit in unserm Herrn Jesu leben und der Gerechtigkeit dienen, und am Ende das ewige Leben erhalten *).

Am Ende wird Hr. Krug, da er über den Schluß des Sendschreibens als das Produkt eines Fantasten hohnlächelt, und ihn mit dem Namen der Prophezeiung eines Inspirirten belegt, selbst gar ein Apisprediger, ein Prophet, und mehr noch als ein Prophet, ein Herzenskenner, was bisher dem Allwissenden vorbehalten blieb, wenigstens in der großen Ausdehnung, worin er dem Herrn früher zu Theile geworden ist, indem er Denjenigen, welche zur katholischen Kirche übertreten,

*) Röm. IV.

den Verdammungsspruch nachwirft: »Laufe »nach Aegypten, wer da will, und bete »den Apis an!« Hört es ihr Fürsten und Völker, ihr Geistlichen und Weltlichen, ihr Gelehrten und Ungelehrten, die ihr euch zur römisch-katholischen Kirche bekennt; ihr seyd allzumal Götzendiener, und zwar in der äussersten Bedeutung; ihr glaubtet bisher, den einzigen wahren Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde und seinen eingebornen Sohn Jesus Christus anzubeten; der neue Messias ist erschienen, euch aus diesem Abgrund des Irrthums und der Bosheit zu retten. Den Stier Apis betet ihr an, wie die alten Aegyptier, und gehört auch unter Die, von denen ein heidnischer Schriftsteller sagte: »Lauch und Zwiebeln zu zerbeißen ist ihnen Frevel; »glückliche Völker, denen die Götter in den Gärten »wachsen!« Den Ort, wo ihr also alle hinfahren müßet, werdet ihr wissen. Wie glücklich sind doch Diejenigen, deren Seele der Herzenskenner Krug von diesem gräulvollen Götzendienste freispricht, weil er sieht, daß sie sich die Idee des reinen Katholizismus gebildet und daraus im Verborgenen ein Kapellchen erbaut haben, wo stille Andacht das Herz durchglüht. Doch tröstet euch, die ihr jetzt so in den Finsternissen und Gräueln des Heidenthums schmachten müsset, die Zeit kommt, denn der Prophet Krug sagt es, wo der Sauerteig

des reinen Katholizismus, wenn auch alle Konvertiten, Jesuiten, Inquisitoren vereinigt, Scheiterhaufen auf Scheiterhaufen thürmten, doch nach und nach die ganze Masse durchsäuert, und es wird ein Hirt und eine Heerde werden, aber nicht im römisch-katholischen Sinne; denn in diesem ist es, so lange Gott und die gesunde Vernunft noch leben, platterdings unmöglich. Dixit Propheta. Wer dieß nicht glaubt, der sei im Banne; denn könnte wohl der inspirirte Krug, der wahrscheinlich an keine andere, als an seine Prophezeiungen glaubt, trügen? Lassen wir ihm diese Freude: er würde sonst auch gegen uns protestiren, wie gegen Diejenigen, welche das Wort Protestant abgeschafft wissen wollen. Das Protestiren scheint ihm eine besondere Freude zu machen, weßwegen er vorzüglich gegen die Wahrheit und die katholische Kirche, damit ihm und seinen Anhängern allzeit der Stoff zum Protestiren nicht ausgehen möge, mit stirnloser Unverschämtheit protestiret. Darum war es ihm nicht genug in seiner Prüfung unaufhaltsam protestirt zu haben; es mußte noch ein Zusatz angeklecket werden, um für das Protestiren noch einmal gegen Alles protestirend fortprotestiren zu können, und nachdem er sich denn weidlich satt protestiret hat, rafft er

noch die letzten Trümmer seiner abgeprotestirten Kräfte zusammen, und seinem Mund entströmet folgendes Pathos: »Ich (Krug) aber sage euch: » Sehet euch wohl vor, und hütet euch vor den » arglistigen Proselytenmachern. Sie sind allzu- » mal falsche Propheten, reißende Wölfe, die in » Schaafskleidern zu euch kommen. Darum höret » nicht auf, zu protestiren gegen den Irrwahn » und die falschen Lehren und die betrüglichen » Anmaßungen, und haltet fest am Glauben,« et reliqua. Hiernächst redet er noch von Feuer und Schwert, und schließet sodann mit einem andächtigen Stoßgebetlein, das Luther aus der transcendentalsten Askese gegriffen, und das da lautet also:

»Und wenn die Welt voll Teufel wär,
»So fürchten wir uns nicht so sehr,
»Es muß uns doch gelingen.«

Hierauf antworten wir:

»Und wenn die Welt voll Kruge wär,
»Die schimpften, tobten noch so sehr,
»Sie werden's doch nicht zwingen;«

und beten: »Herr! sey uns armen Sündern gnädig, » Amen.«